Nr. 206. Halle (Saale), Sonnabend, den 2. September 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile ab. heute Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Kolonnenzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Septbr. 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich und südlich der Somme dauert der scharfe Artilleriekampf an. Im Abschnitt Fourcaux-Wald-Longueval fanden Handgranatenkämpfe statt, südöstlich von Maurepas blieb ein französischer Vorstoß erfolglos. Bei Estrées wurde gestern abend ein noch in Feindeshand befindlicher Graben wieder genommen. — Nördlich der Maas lebte die Feuertätigkeit zeitweise erheblich auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Russen setzten ihre Anstrengungen südwestlich von Luck gegen die unter dem Befehl des Generals Litzmann stehenden Truppen fort. Ihre mit vielfacher Ueberlegenheit geführten und oft wiederholten Angriffe hatten vorübergehend bei Korytnica Erfolg. Durch unsere Gegenangriffe ist der Feind in Unordnung zurückgeworfen. Wir haben hier gestern und vorgestern 10 Offiziere, 1100 Mann gefangengenommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. — Nördlich von Zirow gewannen unsere zum Gegenstoß angesetzten Truppen Boden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Nordwestlich von Mariampol (am Dnjestr) wichen vorgegangene russische Kräfte im Artilleriefeuer zurück. — In den Karpathen sind zahlreiche Teilunternehmungen des Gegners gescheitert. — Der Erfolg schlesischer Truppen am Kukul wurde erweitert; die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf zwei Offiziere, 373 Mann. Es sind sieben Maschinengewehre, zwei Minenwerfer erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 1. September. Oestlicher Kriegsschauplatz. Front gegen Rumänien. Bei Orsova und Herkules Fürdö wurde der Feind auch gestern abgewiesen. Sonst ist es nirgends zu wesentlichen Kämpfen gekommen. Nagy Szeben *) und Sepsi-Szent-György sind der allgemeinen Lage nach bereits vorgeräumt worden.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In der Bukowina und in Ostgalizien gingen die Russen wieder zum Angriff über. In den Karpathen und bei Stanislau wurden sie überall abgeschlagen. — Nördlich des Dnjestr im Mündungswinkel der Zlota Lipa griff der Feind auf 24 Kilometer breiter Front an. Nördlich von Mariampol und bei Zawalow scheiterten alle Anstürme. Bei Horozanka wurden unsere Linien über den Ortz zurückgedrückt. — Bei Zborow kam ein starker russischer Angriff, nachdem er einen begrenzten örtlichen Erfolg errungen, durch Gegenangriff zum Stehen. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Armee des Generalobersten v. Boehm-Ermolli vereitelte bei Berepelniki einen russischen Vorstoß. Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyanszky drang der Feind an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Ein Gegenangriff deutscher Truppen warf ihn wieder zurück, wobei er 2 Offiziere und 407 Mann als Gefangene einbüßte. — Südwestlich von Kaszonka scheiterte ein Vorstoß des Gegners.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Küstenlande wurden gestern mehrere Abschnitte unserer Front zwischen dem Monte Santo und dem Meere von der italienischen Artillerie zeitweise lebhaft beschossen. Südlich Salcano und westlich Lokeiza ging feindlich. Infanterie zum Angriff vor. Unser Feuer trieb den Gegner überall bald zurück.

*) Nagy Szeben-Hermannstadt (d. R.).

Ein türkischer Sieg im Kaukasus.

Das türkische Hauptquartier meldet: Konstantinopel, 31. August (Vorbericht.) Nach dem verspätet eingetroffenen amtlichen Heeresbericht vom 30. August haben die Türken auf dem linken Flügel an der Kaukasusfront zweieinhalb feindliche Divisionen vollkommen zersprengt und fünftausend Gefangene gemacht. Außerdem wurden mehrere Geschütze, Maschinengewehre und sonstige Waffen erbeutet.

Konstantinopel, 1. Sept. Hauptquartiersbericht vom 31. August. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel gelingt es unseren Truppen trotz des starken Widerstandes des Feindes und der Gegenangriffe, die er in verschiedenen Abschnitten mit herangeführten Verstärkungen unternimmt, allmählich das Ziel zu erreichen, das sie mit ihren Angriffen verfolgen. Die Angriffe, die der Feind gestern mit einem Teil seiner Streitmacht in diesem Abschnitt unternahm, wurden völlig abgeschlagen. Der Feind wurde darauf überraschend angegriffen, und wir nahmen ihm Beute ab. Auf dem linken Flügel keine wichtige Kampfhandlung — Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Bekanntgabe des Dreibundvertrages? Der bekannte katholische Schriftsteller Marquese Crispolti sagt in der Zeitung Italia, er hoffe, die italienische Regierung werde nun, da sie durch keine Rücksichten mehr gebunden sei, den Text des Dreibund-Vertrages veröffentlichen, von dem bis jetzt nicht einmal der so oft angerufene Artikel 7 in seinem Wortlaute bekannt sei. Außerdem werde man erfahren, so hoffe er, was Italien vor dem Ausbruche des Krieges in Berlin getan habe, um ihn zu verhindern.

Dänemarks Neutralität. Berlin, 31. August. Die Nordd. deutsche Allgem. Ztg. schreibt: Der Kgl. dänische Gesandte hat im Auftrage der dänischen Regierung hier mitgeteilt, daß Dänemark in dem deutsch-italienischen Kriege eine absolute Neutralität beobachten wird.

Wien, 30. August. Der hiesige dänische Geschäftsträger gab im Ministerium des Aeußeren die Erklärung ab, daß Dänemark gegenüber dem Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien die Neutralität bewahren werde.

Bulgarien, Rumänien, Griechenland.

Sofia, 1. September. (W. T. B.) Heute um 10 Uhr vormittag wurde dem hiesigen rumänischen Gesandten die Kriegserklärung übergeben. Früh morgens wurde in den Straßen das Kriegsmanifest angeschlagen.

Für das Verhalten Bulgariens wird nun — nicht amtlich, aber in der Voss. Ztg. — eine ausreichende Erklärung gegeben. Die Zurückhaltung Bulgariens ist danach auf den Umstand zurückzuführen, daß zwischen Rumänien und Griechenland ein Garantievertrag besteht, der Griechenland zum Eingreifen veranlassen würde, falls Bulgarien an Rumänien den Krieg erklären sollte. Darum habe es Bulgarien den Rumänen überlassen müssen, die Lage zu klären und durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen den tatsächlichen Kriegszustand in die Wege zu leiten.

Ob der Abbruch der diplomatischen Beziehungen schon den Krieg zwischen Bulgarien und Rumänien bedeutet, werden die nächsten Tage zeigen müssen. Der formale Umstand, daß der Abbruch von rumänischer Seite erfolgt ist, wird freilich auch die Venizelisten in Griechenland nicht hindern, zu erklären, daß durch die Tatsache des bulgarisch-rumänischen Krieges allein schon der Bündnisfall gegeben sei. Das endgültige Urteil darüber, ob der militärische Nutzen oder der Schaden davon, daß den Rumänen bei der Eröffnung der Feindseligkeiten der Vortritt gelassen wird, größer ist, wird erst von der Geschichte gefällt werden.

Bedauerlich bleibt es auf alle Fälle, daß die Aufklärung erst fünf Tage nach Eröffnung des österreichisch-rumänischen Krieges, und auch dann nur inoffiziell gekommen ist. In der deutschen Oeffentlichkeit war — infolge einer entsprechenden Vorarbeit der Presse — die Meinung verbreitet, daß mit dem Angriff Rumäniens auf Oesterreich der Bündnisfall für Bulgarien sofort gegeben sei und daß am Tage der Kriegserklärung die österreichisch-bulgarische Zweifrontenaktion in Erscheinung treten werde. Solche Vorstellungen soll man sich nicht erst festsetzen lassen, wenn man weiß, daß sie nicht eintreten.

•

Daß die bulgarische Heeresleitung energisch in den Kampf gegen Rumänien eintreten will, wird versichert. Das Organ des Kriegsministeriums Voenni Iswestia schreibt: „In dem neuen Abschnitt des Krieges wird die bulgarische Armee eine große Rolle zu spielen haben; sie ist dazu durch die geographische Lage Bulgariens berufen und hat sich ihrer in der großen Epopöe würdig gezeigt, die sie während dreier Kriege mit ihrem Blute geschrieben hat. Die Hoffnungen für die Zukunft zu rechtfertigen, ist die bulgarische Armee heute mehr denn je bereit. Sie hält heute noch fester den eisernen Hammer, mit dem sie jeden Gegner niedergeschlagen hat, der das Land betreten wollte. Dieser Hammer wird mit noch größerer Wucht auf die vielköpfige feindliche Hydra niedersausen mit deutscher Methodik und bulgarischem Ungestüm." — Echo de Bulgarie schreibt: Die bulgarische Armee ist bereit, noch größeren Gefahren entgegenzutreten. Die Nation ist moralisch und materiell vorbereitet, den Kampf um den Bestand Bulgariens fortzusetzen. Der Balkan ist vielleicht berufen, die verzehrenden Flammen des Weltbrandes zu ersticken. Die Bulgaren werden im letzten Kampfesabschnitt eine Rolle voller Größe spielen. Indem sie für ihre Bestandseinheit kämpfen, werden sie für die Aufrichtung einer festen Ordnung in Südosteuropa und allgemeine Beruhigung kämpfen.

•

Berlin, 2. Sept. Der bulgarische Gesandte in Berlin, Exzellenz Rizow, sagte einem Vertreter des B. T., Bulgarien sei seiner Untreue fähig und werde daher auch bis zum Ende mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eng verbunden bleiben. Wenn wir abgewartet haben, sagte Rizow, bis Rumänien den ersten feindlichen Schritt tat, so denke ich, daß dies heute jeder verstehen wird. Unsere Beziehungen zu Griechenland sind erfreulicherweise gut. Die griechische Regierung hat sich uns gegenüber durchaus korrekt verhalten. — Das B. T. bemerkt noch seinerseits u. a.: Man wußte hier und in Wien, daß man auf die Waffenbrüderschaft Bulgariens unbedingt und unter allen Verhältnissen rechnen konnte. — Der L.-A. bemerkt: Rumänien hat an zwei Fronten zu kämpfen. Bulgarien führt den Krieg im treuen Festhalten an seine Bündnispflicht. Darüber hinaus wird es von seinen eigenen Interessen und von Beweggründen der Vergeltung getrieben. Eine offene und keineswegs verjährte Rechnung mit Rumänien ist zu begleichen.

Berlin, 2. Sept. Der Berliner rumänische Gesandte Beldiman hält sich noch in Berlin auf. Laut Pressemeldungen beabsichtigt er, nach Erledigung seiner hiesigen Geschäfte, nicht in seine Heimat zurückzukehren, sondern sich bis auf weiteres in Dänemark niederzulassen.

Bukarest, 1. Sept. Das Oberkommando des rumänischen Heeres liegt in den Händen des Königs. General Zliescu wurde zum Unterchef des Generalstabes ernannt. Das Parlament ist zum 2. September einberufen und wird nur eine einzige Sitzung abhalten.

Der bulgarische Generalstabschef General Schostow gestorben. Sofia, 1. September. Der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Schostow, starb gestern an den Folgen eines schweren Anfalles von Blinddarmentzündung, an der er, wie den zuständigen Stellen bekannt war, vor einiger Zeit schon erkrankt war. — Schostow war eine tüchtige militärische Kraft, der seine Fähigkeiten im Feldzuge gegen die Serben bewies. Für das bulgarische Heer bedeutet sein plötzlicher Tod gerade jetzt einen Verlust.

Militär-Revolten in Griechenland.

Saloniki, 2. September. (Reuter.) Diese Nacht umzingelten Gendarmen und Nationalfreiwillige die griechische Kaserne von Saloniki, dessen Garnison sich geweigert hatte, mit ihnen zusammenzugehen, schnitten die Wasserzufuhr ab und verhinderten die Lebensmittelversorgung. Gegen 4 Uhr versuchten 60 Mann einen Ausfall, um Lebensmittel zu holen. Es wurde auf beiden Seiten gefeuert. Die Truppen wurden gezwungen, in die Kaserne zurückzukehren. Zwei Soldaten und ein Gendarm wurden getötet, zwei Freiwillige verwundet. Sarrail intervenierte, um weiteres Blutvergießen zu verhindern. Die Garnison nahm diese Vermittlung an und ergab sich den Franzosen unter folgenden Bedingungen:

„Die Truppen werden entwaffnet und im Lager von Kattemlik, außerhalb der Stadt, interniert werden. Die Offiziere behalten ihre Seitenwaffen und geben ihr Ehrenwort, den Revolutionären gegenüber nichts zu unternehmen. Die Kaserne wurde vorläufig von den Franzosen besetzt. Auch die Garnison des kleinen Fort Kara Burnu wurde umzingelt und ergab sich bald nach der Uebergabe der Truppen in Saloniki. Man erwartet, daß ein Komitee von Revolutionären die Verwaltung dieser Teile von Mazedonien auf sich nehmen wird."

Berlin, 2. September. Die Voss. Ztg. meldet u. a.: Es liegt auf der Hand, daß dieser revolutionäre Vorgang von den Venizelisten im Einvernehmen mit Sarrail planmäßig vorbereitet war. Die Pläne der Revolutionäre gingen augenscheinlich dahin, die griechische Garnison von Saloniki in die Bewegung gegen den König und zum Anschluß des griechischen Heeres an den Vierverband mitzureißen. — Das B. T. sagt: Der Organisator ist Venizelos. Dadurch erklärt sich auch die Beteiligung der Gendarmen an dem Putsch. Nichts wäre verkehrter, als anzunehmen, daß die griechischen Gendarmen der Regierung den Dienst versagt und sich auf die Seite der Revolutionäre gestellt hätten. Die Gendarmen in Saloniki sind jene ausgezeichnete, von italienischen Offizieren ausgebildete Gendarmerie, die Venizelos aus seiner Heimat mit herübergebracht hat und die ihm blind ergeben ist. Sarrail zwang die königstreuen Truppen, sich ihm zu ergeben und sich außerhalb der Stadt internieren zu lassen. So kam die venizelistische Revolution zum Siege. Die königstreuen Offiziere blieben standhaft. Sie befinden sich heute in der Gewalt der Franzosen.

Saloniki, 1. September. (Reuter.) Es wurde ein Ausschuß gebildet, dem hochgestellte Offiziere angehören, der an Volk und Armee appelliert, sich den Verbündeten anzuschließen und die bulgarischen Unterdrücker vom griechischen Boden zu vertreiben. Es wurde eine Riesenversammlung einberufen, um die Absichten des Ausschusses zu erklären.

Die Preistreiberei.

Der Wucher, eine der häßlichsten Begleiterscheinungen des Krieges, machte sich sofort nach seinem Ausbruch unangenehm bemerkbar. Während patriotische Begeisterung durch die Gassen strich, als ob alles in Idealismus sich auflösen wolle, begannen vorsichtige Leute sogleich damit, Lebensmittel in großen Mengen aufzukaufen. Ihres eigenen Magens Wohlbehagen sollte auf keinen Fall gestört werden — trotz nationalen Ueberschwanges. Das Hungern machten die Vorsichtigen gern den — anderen überlassen.

Selbstverständlich nutzten die Händler unverzüglich die gute Konjunktur aus; schnell und empfindlich setzten sie die Preise hinauf. Die Versuchung mit dem Wucherbazillus hatte begonnen; rasend geschwind ergriff die Seuche alle Kreise der Erzeuger und Verschleißer.

Auf die gewerbliche Gütererzeugung wirkten die Kriegserklärungen zuerst beängstigend. Man stand allgemein unter dem Eindruck der Auffassung, die beinahe alle Volkswirtschaftler teilten: daß nämlich ein europäischer Krieg in kurzer Zeit die Wirtschaftsmaschine fast vollständig still setzen müßte. Bedeutende Einschränkung der Gütererzeugung, eine teilweise oder gänzliche Betriebsruhe in Fabriken und sonstigen gewerblichen Anlagen, umfassende Arbeitslosigkeit, Hungersnöte, Zusammenbrüche in allen Berufsgruppen, Bankrachs — so malte man sich in unklaren Umrissen das wirtschaftliche Bild der nächsten Zukunft. Im Anfang schien sich auch alles so zu entwickeln. Der bis dahin ziemlich fieberhafte Pulsschlag des wirtschaftlichen Lebens wurde schwach und stockend. In den meisten Industrien erfolgten Einschränkungen und gänzliches Stillegen der Erzeugung, Entlassungen von Arbeitern und Angestellten, Lohn- und Gehaltskürzungen.

Um Nöte zu lindern und sozialen Gebresten vorzubeugen, schob man zunächst Arbeitslose auf das Land ab. Bald jedoch auch rief ein großer Teil der Industrie nach schaffenden Händen. Der wachsende Umfang der Einberufungen und die Erkenntnis der Wahrscheinlichkeit einer längeren Kriegsdauer offenbarten, daß die vorhandene Kriegsausrüstung nicht reichen würde. Waffen, Schießbedarf und sonstiges Kriegsgerät forderte die Heeresverwaltung in stets wachsenden Mengen an. Zumal Artilleriemunition, deren Verbrauch weit über alle Vorausberechnungen hinausging. Viele Fabriken, die sonst andere Erzeugnisse auf den Markt gebracht hatten, richteten sich alsbald auf die Herstellung von Geschossen aller Art ein. Die Militärverwaltung förderte die Anpassung der Unternehmungen an den nötigsten Tagesbedarf durch Gewährung von Vorschüssen und hohen Preisen.

Weil Deutschlands Einfuhr von mancherlei Rohstoffen unterbunden war, tauchte die Gefahr auf, daß Materialmangel die Fertigstellung genügender Mengen von Kriegsgerät verhindern könnte. An die Industrie trat die Aufgabe heran, durch gesteigerte Leistungsfähigkeit alle Hindernisse zu überwinden. Die Aufgabe wurde gelöst. In der Heeresleitung saßen Psychologen, die sich sagten: mit der Inanspruchstellung großer Gewinne zwingen wir am besten alle produktiven Kräfte in den Dienst unserer Zwecke! Der Kriegsindustrie winkten lockende Preise gezahlt — das beste Anreizmittel war gefunden! Kühne Unternehmungslust und neidvolle Konkurrenz wetteiferten im Siegeslaufe um Kriegsgewinne. Das Kapital wurde verwegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0001

und überwand alle Schwierigkeiten; was es dabei technisch leistete, muß unbedingtes Staunen erregen. Neue Erfindungen und Arbeitsmethoden machten minderwertige Rohstoffe nutzbar. Ersatzstoffe verwendungsfähig, ersetzten geschulte Arbeitskräfte durch Frauen und Mädchen und vervielfachten die Produktivität des einzelnen Arbeiters. Im Laufe weniger Monate vollzog in den meisten Industrien der Rohstoffgewinnung und Verarbeitung eine vollständige Umwälzung. In solchem Umfange, in solcher Sauberkeit der Ausführung und Güte, wie man sie nicht für möglich gehalten, befriedigte die Kriegsindustrie auch noch so hochgespannte Anforderungen der Heeresleitung für den Kriegsbedarf zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Dafür jedoch auch schwimmen die industriellen Unternehmungen nun in Ueberschüssen.

Einen kräftigen Strom des rauschenden Kriegssegens hat der Handel für sich abgeleitet. Handel, der Bedürfnisse erspäht, sie in Beziehung bringt zu der Gütererzeugung und vorhandenen Ueberschüssen, der tatsächlich marktregelnde Arbeit leistet, ist zweifellos nützlich. Es gibt aber auch einen schädlichen Handel, der schmarotzt und wuchert! Einen Handel, der lediglich die Waren verteuert und sich dampfartig mit Profit vollsaugt! Nach Ausbruch des Krieges entwickelte er sich zum allgemein fühlbar gewordenen Schädling! Dieser Handel brachte die Schraube der Preissteigerung am stärksten zur Wirkung. In spekulativer Weise bemächtigte er sich der vorhandenen Lebensmittel, verteuerte sie um das Mehrfache, wucherte und plünderte auf Kosten der Konsumenten in der unverschämtesten Weise. Auch schob er sich in der gleichen Weise als Verteuerer und Blutsauger zwischen die Erzeuger von Kriegsgerät und die Militärverwaltung. Der Staat, Fabrikanten und Arbeiter wurden so von diesen Zwischenmeistern und Zwischenhändlern gleichmäßig ausgeplündert. Ihr Beispiel wirkte verwüstend: reizte es doch überall die bis dahin schlummernde Begehrlichkeit.

Die fortgesetzten Preiserhöhungen von Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Gebrauches machten Lohnerhöhungen unumgänglich notwendig. Das wiederum gab den Unternehmern Anlaß, ihre Preisforderungen zu steigern und ließ besonders auch die Ansprüche der mit stark ausgeprägtem Erwerbssinn ausgestatteten Landwirte ins Ungemessene steigen. Und was man den Industriellen mitsamt den Händlern bewilligte, Kriegskonjunkturgewinne, das glaubte die Militärverwaltung den Erzeugern von Nahrungsmitteln für Menschen und Tiere nicht verweigern zu können. Das war schon von Uebel: hohe Preise sollten auch hier die Produktion anregen! Aber was die Sache verschlimmerte, war der Umstand, daß man die Preistreiberei am stärksten bei den Futtermitteln walten ließ. Um Hafer und anderes Futter für den Heeresbedarf zu sichern, zahlte die Militärverwaltung Preise, die über die für Brotgetreide geltenden hinausgingen. Nachdem man einmal auf dieser schiefen Bahn angelangt war, gab es kein Halten mehr. Die hohen Preise für Futtermittel trieben nunmehr naturgemäß auch die Preise für Vieh, Fleisch, Fette, Milch, Butter, Eier, Käse und dergleichen in die Höhe. Und die hohen Preise für diese Erzeugnisse dienten wiederum als Begründung für die Verteuerung des Brotgetreides und der Kartoffeln, weil diese Produkte nunmehr einen gesteigerten Futterwert erlangt hatten. So war in der Landwirtschaft noch ein besonderer, fortgesetzt umtreibender Kreislauf für die Verteuerung aller Erzeugnisse in Bewegung gesetzt worden.

Die amtliche Kriegswirtschaft, welche Wandlungen sie auch immer durchmachte, änderte die verkehrten Grundlagen nicht. Durch ihre Höchstpreisordnung und Prämienwirtschaft wurde das Mißverhältnis zwischen den Preisen für Lebens- und Futtermittel fest verankert!

Der zwiefache Kreislauf der Verteuerung, der besondere in der Landwirtschaft und der allgemeine, der die Lebenshaltung verteuert und dann mit der Begründung gesteigerter Produktionskosten die Erzeugerpreise immer höher hinauftreibt, setzt sich um in starke Verschuldung des Reiches, der Bundesstaaten und Gemeinden und in zunehmender Erschwerung der Bedürfnisbefriedigung weitester Volkskreise!

Der Staat mit allen seinen Zwangsmitteln zeigt sich unfähig, den herausgestellten Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft, die so Staunenswertes in der Entfaltung der letzten Produktionskräfte und ihrer Höchststeigerung geleistet, zu bannen. Auf der bisherigen Bahn kann ihm das nicht gelingen. Dazu ist nur ausgeprägtester „Staatssozialismus", der wie die Verteilung gleichermaßen auch die Erzeugung in seine Kreise zieht, befähigt. Mit anderen Worten: die Umsetzung unseres Programms in die Tat!

Vergeltungsmaßnahmen gegen russische Marineangehörige.

Seit über Jahresfrist werden, wie die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt, in Sibirien die deutschen Seeoffiziere und Mannschaften, die das Unglück hatten in russische Kriegsgefangenschaft zu fallen, einer besonders unwürdigen Behandlung unterzogen. Man behandelte sie nicht wie Seeleute, die nur ihre Pflicht getan haben, sondern wie gemeine Verbrecher. Der Grund hierfür soll in einem freundschaftlichen Rat Englands liegen, daß Rußland gegenüber erklärt habe, diese Deutschen seien keine ordentlichen Seeleute, sondern Seeräuber, die man dementsprechend behandeln müsse. Es heißt dann weiter:

„Da alle diplomatischen Verhandlungen nichts gefruchtet haben, im Gegenteil, der russische Generalstab neuerdings die obenerwähnten, einwandfrei festgestellten Tatsachen einfach ableugnet, sieht sich die deutsche Heeresverwaltung nunmehr veranlaßt, zu scharfen Gegenmaßregeln zu schreiten, um das Los ihrer Kriegsgefangenen zu bessern. Die russischen Marineangehörigen — Offiziere und Mannschaften — werden einem Vergeltungslager zugeführt, wo sie genau der gleichen Behandlung unterworfen werden, wie sie unsere Seeleute in Rußland zu erdulden haben. Diese Maßregel wird erst ihr Ende finden, wenn die russische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, die deutschen Marinekriegsgefangenen fürderhin nicht mehr wie Verbrecher, sondern wie Soldaten, die dem Vaterlande gegenüber treu ihre Pflicht erfüllt haben, zu behandeln."

Wie von anderer Seite gemeldet wird, befinden sich von russischen Marineangehörigen hundert in deutschen Händen. Von deutschen Marineangehörigen sind etwa vier Offiziere und 70 Mann in russischer Gefangenschaft.

Die Russen in Persien.

Stockholm, 1. September. Nach den Berichten der Petersburger Nowoje Wremja aus Teheran ist die Lage der russischen Heere in Persien als trostlos anzusehen. Die russische Armee verkommt, ist von den türkischen Angriffen außerordentlich und den Qualen der furchtbaren Hitze nicht gewachsen. In der Wüste der Bussismustischen Felsen ist von der ganzen absterbenden Armee kein einziger Mann, der nicht an Malaria erkrankte. Dabei fehlt jeder Sanitätsdienst. Die Zufuhr ist nur ganz unregelmäßig. Daher droht jetzt, wo die Konservenvorräte zu Ende gehen, eine Hungersnot. Der Kriegskorrespondent der Wremja beklagt vornehmlich die Ueberlegenheit des türkischen Flugwesens. Die Russen besitzen überhaupt keine Flieger an dieser Front, weil die Sachverständigen erklärten, infolge starker Luftströmungen sei das Fliegen unmöglich. Die türkischen Flieger sind aber täglich da. Der Korrespondent beklagt ferner den angeblichen Franktireurkrieg, den die Bevölkerung gegen die russische Armee führt. Man fürchtet den Sturz der russophilen Regierung, da Minister Sepechdar, der das Land den Russen auslieferte, allgemein verhaßt ist. Eine Revolution würde den völligen Verlust der persischen Erwerbungen bedeuten.

Das Großkapital beutet jede Notlage aus! Konstantinopel, 1. September. Die Regierung hat Maßnahmen getroffen, um die Machtmittel von Spekulanten zu verhindern, die gestern die Kriegserklärung Rumäniens dazu benutzt hatten, eine gewaltige Preissteigerung in Petroleum, Mehl und Zündhölzchen hervorzurufen. Gemäß dem verlautbarten Gesetze hat die Stadtpräfektur einen Höchstpreis für Petroleum angeordnet.

„Die Engländer aber hassen wir".

Vom Genossen Wilhelm Düwell erhält der Vorw. folgende Mitteilung:

Die Deutsche Tageszeitung vom Mittwochabend bringt an leitender Stelle einen E. K. (Graf Reventlow) gezeichneten Artikel, der sich mit der Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef des Feldheeres beschäftigt. Darin zitiert sie als angeblich wirkliche Auslassung Hindenburgs folgendes: „Nicht durchhalten, sondern siegen", und „die Engländer aber hassen wir!" Da nun ohne Zweifel die Leute, die die schärfste Tonart gegen England in die Debatte bringen und die der Anwendung des rücksichtslosen U-Bootkrieges das Wort reden, die Ernennung Hindenburgs und Ludendorffs an die erste Stelle des Heeres in ihrem Sinne politisch ausbeuten, ist eine Richtigstellung geboten. Am 19. Dezember 1915 wurden die Berichterstatter vom östlichen Kriegsschauplatz im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost vom Feldmarschall Hindenburg und General Ludendorff empfangen. Einige Tage vorher hatte Feldmarschall Hindenburg einem ausländischen Berichterstatter eine Unterredung gewährt, in der er seiner nicht freundlichen Stimmung gegen England Ausdruck gegeben hatte. Diese Auslassungen wurden auch damals in der Presse politisch ausgewertet, als ob Hindenburg für den Vernichtungskrieg gegen England und sozusagen für eine Schonung gegenüber Rußland sich ausgesprochen habe. Aus diesem Grunde richtete ich damals an Feldmarschall Hindenburg die Frage, ob seine scharfen Worte über England politische Bedeutung haben sollten. Der Feldmarschall erklärte darauf in einem ganz bestimmten Tone: „Nein, ich bin kein Politiker, ich habe nur meine persönliche Abneigung gegen England bekundet." Dann meinte er weiter, daß wir England den Krieg verdanken, darüber kann ja wohl kein Zweifel sein. Er sprach aber nicht im Pluralis von seiner Stimmung, sondern ausdrücklich persönlich, und dann bemerkte er nachher noch, daß für Deutschland die Gefahr der Zukunft im Osten liege. Wegen Rußland müsse Deutschland gesichert sein. Und zum Schluß seiner Unterredung sagte Hindenburg dann: „Ich sage nicht, wir müssen durchhalten, sondern gründlich siegen." Dies zur Steuer der Wahrheit. (J.)

Wilhelm Düwell.

Friedenskundgebungen in Skandinavien.

(IK) Christiania, 28. August. An dem Friedensdenkmal, das an der schwedisch-norwegischen Grenze errichtet ist, versammelten sich am 27. August 10 000 Bürger beider Staaten. Hauptredner war Bürgermeister Genosse Lindhagen-Stockholm. — Die norwegische Friedensgesellschaft beschloß auf ihrer (nicht öffentlichen) 19. Jahresversammlung verschiedene Erweiterungen ihrer Tätigkeit und Ausdehnung ihrer Organisation.

Politische Uebersicht.

Die Konservativen und die Reichskonferenz.

Der Vorwärts berichtet: Der neulich von uns veröffentlichte Beschluß des Aktionsausschusses der Groß-Berliner Parteiorganisation über die Beschickung der vom Parteiausschuß geplanten Reichskonferenz veranlaßt die Deutsche Tageszeitung zu folgender Aeußerung:

„Es wird hier jedenfalls zu einer Kraftprobe kommen zwischen den widerstreitenden Gruppen der noch am Ruder befindlichen Mehrheit und der immer anspruchsvoller auftretenden Minderheit. Das Interesse der konservativen Kreise an dieser Reichskonferenz beruht in erster Linie auf der Feststellung, wie sich die Kräfte der einzelnen Gruppen über das Reich verteilen, und inwieweit die Sozialdemokratie gewillt ist, sich mit den Grundlagen der deutschen Staats- und Rechtsordnung auszusöhnen und ihre Parteidoktrin „zum Plunder" zu werfen. Die Marsheit, die hier geschaffen wird, wird auch auf anderen Gebieten zutagetreten."

Der Sinn dieser etwas dunklen Sätze ist ebenso klar. Nachdem sich die konservativen Führer Heydebrand und Westarp vor kurzem dahin ausgesprochen haben, daß sie ihre eigene „Parteidoktrin" keineswegs „zum Plunder" werfen wollen und insbesondere ihre bisherige Haltung der Sozialdemokratie gegenüber als die einzig richtige und notwendige betrachten, ist die konservative Presse bestrebt, den Richtungskampf in der Sozialdemokratie für ihre parteipolitischen Zwecke auszuschlachten. Will die Partei ihre Grundsätze „zum Plunder" werfen — so werden die Konservativen hinsichtlich der „Neuorientierung" vielleicht mit sich reden lassen. Will aber die Partei ihre Grundsätze nicht zum Gegenstand eines Schachergeschäfts machen und lehnt sie die anmaßende Zumutung ab, sich hinsichtlich ihrer politischen Haltung von den Konservativen Vorschriften machen zu lassen — nun, so werden die Konservativen sagen: Ihr habt es ja selber gewollt, daß alles beim alten bleibt! Dies ist der strategische Plan, den sich die Konservativen für den „inneren Krieg" zurecht gemacht haben, und mit dem sie noch immer hoffen, ihre Vorherrschaft behaupten zu können. Mögen sie sich dieser Illusion hingeben! Die Ereignisse werden sie schließlich mit überzeugender Wucht darüber belehren, daß die Zeiten für solche Praktiken für immer dahin sind.

Krupp hat's dazu.

Essen, 1. Sept. Die Firma Krupp wird sich bei der neuen Kriegsanleihe mit einer Zeichnung von 40 Millionen Mark beteiligen. — 40 Millionen Mark ergeben bei 5 Prozent jährlich zwei Millionen Mark Zinsen für die Firma. Ueberdies hat Krupp schon bei den ersten vier Kriegsanleihen ähnliche hohe Millionenbeträge zeichnen können.

Bochum, 1. Sept. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation hat auf die fünfte Kriegsanleihe zehn Millionen Mark gezeichnet.

Der rote Sonntag in der Schweiz.

Die Bössische Zeitung läßt sich aus Bern melden: „Der Schweizerische Bundesrat hat an die Kantonsregierungen ein Schreiben erlassen, in dem diese ersucht werden, Maßregeln zu treffen, um Störungen der öffentlichen Ordnung zu vermeiden und insbesondere dafür zu sorgen, daß die für nächsten Sonntag geplanten sozialdemokratischen Kundgebungen auf öffentlichen Straßen unterbleiben. Die Berner Tagwacht nimmt zur Veröffentlichung dieses Beschlusses in heftigsten Worten gegen ihre Stellung und schreibt: Der rote Sonntag werde dem Bundesrate beweisen, daß das Proletariat sich nicht eine seiner Kundgebung abhalten lassen werde. — Auch das Züricher Volksrecht schreibt, daß es das Verbot der Kundgebung nicht als eine Maßnahme zur Verhütung von Ausschreitungen auffasse, sondern als eine Unterdrückungsmaßnahme betrachte, die man sich auf die Dauer nicht gefallen lassen darf. Man wird also vermutlich am nächsten Sonntag mit kleinen Ruhestörungen in der Schweiz zu rechnen haben, falls nicht die Sozialdemokraten doch noch einlenken."

Kleine politische Nachrichten.

Entschädigung für die Opfer feindlicher Fliegerangriffe. Die badische Regierung hat beschlossen, künftig auch Personen, welche durch feindliche Flieger verletzt werden, sogenannte Vorentschädigung zu gewähren. Bisher wurde diese nur für Sachschaden gezahlt.

Aus Dänemark. Kopenhagen, 1. September. Der Ministerpräsident hat heute im Folkething eine Vorlage betr. das Inkrafttreten der neuen Konstitution ab 5. Oktober eingebracht. Die Wahlen für das Folkething und das Landsthing finden im Oktober und November statt. Die Konvention betreffend den Verkauf der dänischen Antillen wird dem neugewählten Reichstage zur Ratifikation überwiesen werden.

Ums tägliche Brot.

Der kommunale Zuschlag zum Gerstenpreis.

Berlin, 1. Sept. (W. T. B.) Wie wir erfahren, hat die Reichs-Gerstengesellschaft m. b. H. ihren Geschäftsstellen mitgeteilt, daß gemäß Entscheidung der Reichsfuttermittelstelle die von den Kommunalverbänden aufgekauften Gerstenmengen von der Reichs-Gerstengesellschaft m. b. H., Berlin, mit dem jeweiligen gesetzlichen Höchstpreise zuzüglich eines Zuschlags von höchstens 6 Mark für die Tonne zu bezahlen sind.

Kartoffelpreise.

Mitteilungen des Kriegs-Ernährungsamtes: Das Kriegs-Ernährungsamt hat seinerzeit bekanntgegeben, daß der Verbraucherpreis für Kartoffeln zum Einkellern im Herbst den Satz von etwa 4,75 Mark und zum Kleinverkauf während des Winters von etwa 5,50 Mark je Zentner nicht überschreiten solle.

Die Verhandlungen über die zur Erreichung dieses Zieles zu treffenden Maßnahmen, insbesondere auf dem Frachtgebiet sind nunmehr abgeschlossen. Fast alle Staatseisenbahn-Verwaltungen haben sich schon bereit erklärt, den Höchstfrachtpreis für Kartoffeln, der bisher 50 Pfennig je Zentner betrug, auf 25 Pfennig herabzusetzen. Das Reich erstattet denjenigen Gemeinden, deren Frachtaufwendungen in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 15. August 1917 trotz der Frachtermäßigung noch mehr als 15 Pfennig im Durchschnitt betragen, den Mehrbetrag. Die Gemeinden haben also infolge dieser erheblichen Leistungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichskartoffelstelle bezogenen Speisekartoffeln vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstfalle 15 Pfennig Durchschnittsfracht zu entrichten. Die Reichskartoffelstelle wird vom 1. Oktober 1916 ab die von den Bedarfsgemeinden an die Lieferungskreise zu zahlende Vermittlungsgebühr, die seit dem Februar 1916 25 bis 30 Pfennig betrug, auf 20 Pfennig für den Zentner herabsetzen. Da nur gute, gesunde, verlesene Kartoffeln dem Erzeuger mit 4,— Mark zu bezahlen und für Minderwert Abzüge zu machen sind, können den Gemeinden irgendwie erhebliche Verluste bis zum Einkellern kaum erwachsen. Die Kosten für Anfuhr zum Keller, Sackbenutzung usw. liegen örtlich verschieden. Verhandlungen mit den Bedarfsverbänden mit dem Ziel, daß der eingangs gedachte Preis überall innegehalten wird, sind eingeleitet.

Oldenburg-Januschaus „Radikalkritik".

Der frühere Reichstagsabgeordnete Herr v. Oldenburg-Januschau hat dem Deutschen Landwirtschaftsrat einen Brief geschrieben, im Umfang einer kleinen Broschüre. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat diesen Brief, wohl in bestimmter Absicht, dem B. L. zur Veröffentlichung übergeben. — Herr von Oldenburg erklärt zunächst, daß er keine Lust habe, fernerhin den Vorsitz bei Beratungen zu führen, deren Ergebnis bereits festgesetzt ist. Der ganze Boden, auf dem sich die Lebensmittelverteilung abspielt, sei falsch und verderblich für unser Vaterland. Erst müsse man die Produktion fördern, dann erst könne man an das Verteilen gehen. Das Unternehmen, 55 Millionen Menschen gleichmäßig zu bewirtschaften, sei „undurchführbar". Herr v. Oldenburg führt dann aus:

„Als ich im August 1914 den Vorschlag machte, das zum Verkauf kommende Getreide zu beschlagnahmen, erwiderte mir die maßgebende Stelle: „Ihr alter Fehler, immer zu radikal." Und jetzt? Obgleich irgendetwas noch lebend sei, stürzt sich eine mit Monopolgewalt ausgestattete Gesellschaft darauf, mietet eine Etage, kauft Klubsessel, läßt sich photographieren, bekommt Gehälter von 40 000 Mark, und der bewirtschaftete Gegenstand verschwindet vom Markt und ist nur zu Preisen erhältlich, gegen die jeder private Kriegswucher verblaßt. Das ganze Reichsernährungsamt halte ich für ebenso verfehlt. Ein Ministerkomitee ist viel geeigneter und besitzt viel geeignetere Organe zu dieser Arbeit. . . . Was ist denn nun Großes erreicht? Viele Tausende von Tonnen Getreide sind verfault wegen schlechter Lagerung, Millionen Zentner Kartoffeln sind erfroren und verfault, große Mengen Fleisch sind verdorben, der Zucker ist verschwunden, das Gemüse wurde aus Holland kommen, während das inländische verfaulte, das Fett und Fleisch ist mit Gewalt ruiniert und kann nicht wieder werden, wenn die Schweinezucht nicht anders behandelt wird als bisher."

Im weiteren Verlauf seiner scharfen Kritik fordert Herr von Oldenburg: 1. Schaffung von Kunstdünger für die Landwirtschaft; 2. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Wild; 3. Aufhebung der Beschlagnahme und Aufhebung der Höchstpreise für Gerste; 4. Aufhebung jeden Verbotes und jeder Einschränkung der Hausschlachtung; 5. Aufhebung der Höchstpreise für Schweine; 6. Um Himmelswillen nicht an der Kuhhaltung regeln; 7. Man möge aber genau revidieren, wo eigentlich das Geld bleibt, das all die Hunderte von G. m. b. H. erhalten, die der Staat immerfort errichtet. Bekommt alle diese Millionen der Staat, so ist es eine unerlaubte, weil nicht zweckmäßige und sehr drückende Steuer; bekommt es der Staat nicht, sondern wird damit herumgeworfen, so ist es noch schlimmer. Wenn man dann schließlich noch Stadt und Land mit den ewigen und unnützen Erhebungen verschont, so ist ein Anfang zur Besserung gemacht.

Der Zweck der Oldenburgschen Kritik und seiner Uebertreibungen ist natürlich die Aufrechterhaltung der großgrundbesitzerlichen Privatwirtschaft. Darüber darf man sich nicht täuschen. Die Großgrundbesitzer sind Gegner der allgemeinen Regelung durch die Allgemeinheit. Freilich ist zuzugeben, daß die Organisation der ganzen Lebensmittelpolitik mangelhaft und von vielen Fehlern gespickt war, aber das bedeutet nichts gegen das Prinzip. Die Oeffentlichkeit muß nur auf bessere Ausführung des Prinzips drängen, dann wird es schon besser gehen. Jedenfalls müssen wir uns energisch dagegen wenden, daß man etwa die halben und ungenügenden Schritte wieder zurück mache — im Gegenteil: vorwärts zur allgemeinen Regelung! **Vorwärts zum Sozialismus!**

Was gab uns Rumänien?

Eine amtliche Erklärung.

Berlin, 1. September. Die Norddeutsche Allgemeine Ztg. schreibt unter der Ueberschrift **Unsere Lebensmittelversorgung und Rumänien:** „Der Eintritt Rumäniens in die Reihe unserer offenen Feinde scheint auf den ersten Blick auch auf den Wirtschaftskrieg gegen uns von Einfluß zu sein. Die rumänische Einfuhr hat uns in einem Jahre mit beispiellos schlechter Ernte, als auch noch die frische Nachwirkung der kriegerischen Ereignisse auf die Erträgnisse unserer Besetzungsgebiete im Osten zu spüren war, sehr nützliche Dienste geleistet und einen wahrlich unentbehrlichen, aber doch recht erfreulichen Beitrag geliefert. Die rumänische Einfuhr hat gedauert, solange die Aussichten der englischen Hungerblockade die stärksten, unser Zuschußbedarf am größten und dringlichsten war, sie hört auf in einem Augenblick, in dem sich die Voraussetzungen unserer Selbstversorgung so gewandelt haben, daß wir fest auf eigenen Füßen stehen, und daß die ganze Frage der Brotgetreide- und Futtermitteleinfuhr für uns keineswegs mehr grundlegend sondern — an sonstigen, wichtigen Grundfragen der Kriegführung gemessen — nebensächlich ist. Wir brauchen die rumänischen Importe nicht mehr; wir brauchen sie so wenig, daß wir neue Bezüge, auch wenn sie uns ohne weiteres zugänglich geblieben wären, von Preiszugeständnissen abhängig gemacht hätten. Seit der Einrichtung organisierter und zentralisierter Zufuhr, also seit September 1915, sind bis zum 26. August 1916 alles in allem 1 433 317 Tonnen Zerealien und Futtermittel aus Rumänien nach Deutschland importiert worden; nicht viel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0002

kleinere Mengen sind im gleichen Zeitraum Oesterreich-Ungarn zugeflossen. Diese für die rumänische Produktion stattliche Menge war nur zu erreichen, weil sie aus den Erträgen zweier Ernten entnommen werden konnte, nachdem uns Rumänien bis zum vorigen Herbste den Lebensmittelbezug stark erschwert, wenn nicht gesperrt hatte. Das uns sehr erwünschte, für Rumänien ebenso brinnliche wie vorteilhafte Geschäft ist fast restlos abgewickelt worden, bis auf etwa 20 000 Waggons. Den Höhepunkt hatten die Bezüge im März, April und Mai 1916 erreicht, in der letzten Zeit sanken sie wieder. Auch bei einer Fortdauer der rumänischen Neutralität wären Mengen, wie die vorjährigen, keineswegs zu beziehen gewesen, weil diesmal nur der Ertrag einer Ernte verfügbar ist, die zudem durch Hitze und Hagel geschädigt wurde. Der Verzicht auf diese Zufuhr fällt uns durchaus nicht schwer, da selbst bei vorsichtiger Beurteilung unsere Brot- und Futtergetreideernte die vorjährige um rund 5 000 000 Tonnen übertrifft, also um ein Vielfaches der Menge, die wir aus Rumänien hätten beziehen können."

Verschweigung von Getreide-Vorräten.

Wie erst jetzt der Oeffentlichkeit durch ein Mitglied des Ausschusses des Kommunalverbandes Offenburg-Land in Baden bekanntgegeben wird, haben in diesem Bezirk in Januar d. J. von rund 6000 Produzenten volle 5000 ihre Vorräte unrichtig angegeben. Bei der vorgenommenen Nachprüfung waren auf einmal 13 000 Zentner Brotgetreide mehr da, als nach der Bestandsaufnahme vorhanden sein mußten. Ob diese Täuschung der Behörden und die dadurch bewirkte indirekte Schädigung der Konsumenten ungestraft bleibt, muß abgewartet werden.

•

Das Gold während des Krieges.

Der Leitaufsatz von Stockholms Dagblad vom 18 August beschäftigt sich mit dem Goldproblem und stellt fest, daß das Gold bei weitem nicht die wichtige Rolle im Kriege spielt und gespielt hat, wie man erwartete. Die Ansammlung von Gold in den Banken der kriegführenden Staaten, besonders Deutschlands und dann Englands, ist bedeutend. Verringerung ist nur in Rußland, Oesterreich, Italien und Belgien festzustellen. Die Vermehrung des Goldvorrats um 6,3 Milliarden setzt sich zusammen aus 3,8 Milliarden Produktion in den letzten zwei Jahren und 2,5 aus dem Verkehr. Amerika zeigt eine Vermehrung von 3,5 Milliarden, die übrigen Länder von 2,8 Milliarden. Von Deutschland nimmt man an, daß es den größten Teil seiner Goldvorräte mobilisiert hat. Der Goldzufluß an die neutralen Länder ist erheblich und es steht zu befürchten, daß dieselben Gold als Zahlungsmittel nicht mehr verwenden wollen.

Aus der Partei.

Die Ruhestätte Ferdinand Lassalles in Breslau

war auch in diesem Kriegsjahre mit einem Gedenkkranze geschmückt, dessen rote Schleife die Widmung trug:

An seinem Grabe werden Massen klagen,
Weh' unsrer Zeit, weil sie sich nicht bewußt,
Daß nichts ihr tiefre Wunden mußte schlagen,
Als seiner Botschaft trauriger Verlust.

Die Kranzniederlegung findet seit Ausbruch des Weltkrieges ohne die früher übliche Behelligung durch Polizeibeamte statt.

Keine Mitgliederversammlung.

Der Sozialdemokratische Verein für den Kreis Solingen wollte Stellung zur Reichskonferenz nehmen und beantragte zu diesem Zwecke die Genehmigung einer Versammlung. Vom Landrate des Kreises Solingen ging dem Parteisekretär folgendes Schreiben zu:

„Auf Ihr Schreiben vom gestrigen wegen einer Kreismitgliederversammlung frage ich zunächst noch ergebenst an, wann und wo soll die Reichskonferenz stattfinden? Meines Wissens ist eine solche noch nicht fest beabsichtigt, auch wohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht statthaft, so daß die Vorbereitungen dazu sich erübrigen dürfen, womit der Zweck der Versammlung in Wegfall käme. Ich bitte um einen Beleg bezgl. der Reichskonferenz.

Da anscheinend die Einladung an sämtliche Mitglieder des Sozialdemokratischen Volksvereins für den Kreis Solingen gehen soll, so kann eine geschlossene Mitgliederversammlung nach den Ihnen bekannten Grundsätzen nicht in Betracht kommen."

Nach einer telephonischen Rücksprache hat der Landrat die Versammlung dann endgültig verboten.

Die Haltung der portugiesischen Sozialisten.

(I. K.) Wie die Pariser Humanité vom 27. August berichtet, ist die Haltung der portugiesischen Sozialisten zum Kriege nicht einheitlich. Die Partei besteht aus zwei Verbänden: dem Nordverband, dessen Mittelpunkt sich in Porto befindet, und dem Südverband, der seinen Mittelpunkt in Lissabon hat. Wenn auch alle portugiesischen Sozialisten mit den Verbandsmächten sympathisieren und besonders für die Aufrechterhaltung des Bündnisses mit England eintreten, so bestehe doch ein Unterschied zwischen den Süd- und Nordverbänden. Der letztere ist für, der erstere gegen den Eintritt von Sozialisten in die Regierung.

Gewerkschaftliches.

Vereinzelt — vereinigt.

Vereinzelt ist der Mensch eine schwache Kreatur im großen Weltraum, aber vereinigt, was ist er da nicht alles imstande! Vereinzelt kann eine Ratte ihm Furcht einjagen, vereinigt läßt sich der riesige Elefant von ihm zum Lasttier abrichten. Vereinzelt ruft ihm der reißende Waldstrom zu: bis hierher und nicht weiter, vereinigt ringt er den Brandungen des Meeres ganze Länder ab. Vereinzelt knausert die Natur mit ihm über ihre Gaben; vereinigt zwingt er ihr Reichtum und Ueberfluß ab. Vereinzelt muß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen; vereinigt wendet er seine geistigen Kräfte vorteilhaft an und ersetzt seine physischen durch die Kraft der Elemente.

Weitling.

Der amerikanische Eisenbahnerkonflikt.

Washington, 1. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Gesetzvorlage zur Beilegung des Eisenbahnerkonflikts, die heute im Repräsentantenhaus eingebracht wurde, enthält die Ermächtigung zur Einführung des Achtstundentages und zur Ernennung einer besonderen Kommission, die über die Durchführung des Gesetzes wachen soll. Ferner soll die Zahl der Mitglieder der Interstate Commerce Commission vermehrt und der Betrieb der Eisenbahnen im Falle von Streiks vom Militär übernommen werden. Das Gesetz sieht Geldstrafen von 100 bis 1000 Dollar und Freiheitsstrafen bis zu einem Jahre Gefängnis vor.

Der Times wird aus Washington berichtet, daß es von dem guten Willen des Kongresses abhängt, ob der Achtstundentag für das Eisenbahnpersonal vor Sonnabend Gesetz wird und ob der drohende Streik kommen wird oder nicht. Die Eisenbahnangestellten erklären nachdrücklich, daß der Streikbefehl nach der Sitzung des Kongresses am Sonnabend nicht mehr zurückgenommen werden würde. Es wurden nun alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Vorlage rechtzeitig durchzubringen.

Der ausländische Handel leidet bereits unter der Furcht vor der nahenden Katastrophe. Der Weizenpreis ist um zehn Cent gefallen, da man fürchtet, daß die Verschiffung des Weizens behindert werden wird. Außerdem hat man Besorgnisse, daß viele Schiffe infolge Mangels an Steinkohlen nicht werden ausfahren können. Die Hoffnung, daß der Streik vermieden werden wird, ist zwar noch nicht ganz geschwunden, aber die Aussichten sind schlecht.

Allerlei.

Zu 10000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise wurde von der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin der Gemüsegroßhändler Otto Maasdorf zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte in der Zentralmarkthalle holländischen Weißkohl mit 8,50 Mark den Zentner verkauft, den er zuzüglich seiner Unkosten und seines Verdienstes bei einem Einkaufspreise von 4,57 Mark mit etwa 6 Mark hätte verkaufen müssen. Der Staatsanwalt hatte 3000 Mark Geldstrafe beantragt.

Eine Speisekammer zu verheiraten!

Im Berliner Tageblatt fand sich dieser Tage folgendes Inserat:

Heirat.

Gebildete Dame, vornehme schlanke Erscheinung, Norddeutsche — mittl. Jahren — unabhängig — gutsituiert — wirtschaftlich — Interesse f. Zeitfragen, Kunst und Sport — gediegenes Heim, ditto Speisekammer, sucht Bekanntschaft e. vornehm. Herrn in guten Verhältnissen zwecks Heirat, event. m. Witwer, auch Kriegsinvaliden. Off. u. J. P. 14 476 an die Exp. d. Bl. Berlin SW.

In der Gegenwart, wo eine „gediegene Speisekammer" eine der wertvollsten vaterländischen Tugenden ist, ist solch Inserat durchaus zeitgemäß. Neulich brachte ein Witzblatt folgenden Scherz:

„Das Hamsterpaar. Sie ham 600 Eier eingelegt, Fräulein Resi, und i hab acht schöne Schinken daheim. Wie wär es denn da mit der Kriegstrauung?"

Wie man aus dem Inserat im Berliner Tageblatt ersieht, ist dieser Witz bereits Wirklichkeit geworden.

Tapfere Telephonistinnen.

Bei dem Fliegerangriff auf Karlsruhe am Fronleichnamstage, bei dem bekanntlich 150 Kinder getötet und verletzt wurden, haben die diensttuenden Beamtinnen des dortigen Fernsprechamtes ihre Arbeitsplätze trotz höchster Gefahr nicht verlassen. Durch dieses Verhalten war es möglich, daß nicht nur die militärischen Gespräche, sondern auch sämtliche anderen Verbindungen ununterbrochen hergestellt werden konnten. In Anerkennung dieses treuen Ausharrens hat die Oberpostdirektion in Karlsruhe jetzt den Telegraphengehilfinnen Fräulein Johanna Spies, Wilhelmine Jester, Marta Illig sowie drei weiteren Anwärterinnen Lob und Anerkennung ausgesprochen und ihnen gleichzeitig eine außerordentliche Zuwendung von je 30 Mk. bewilligt.

Der Erreger des Flecktyphus entdeckt?

Das Neue Wiener Journal entnimmt der Wiener Klinischen Wochenschrift einen Artikel, dem zufolge der Ministerialbakteriologe Dr. Eugen Csernel-Budapest den langgesuchten Erreger des Flecktyphus nach langwierigen Versuchen gefunden hat. Es gelang ihm angeblich, auf geeignetem Nährboden in Form von mit Menschenblut vermischten Glyzerinagar den Erreger zu finden. Der neue Bazillus läßt sich mit Karbolfuchsin leicht färben und wird dadurch im Mikroskop sichtbar.

Ernteschäden in Frankreich. Nach einer Meldung des Matin haben Boulogne und Umgegend schwer unter dem letzten Unwetter gelitten. In Epernay und Dijon ist die Ernte teilweise vernichtet.

Erdbeben in Indien. Der Temps meldet aus Bombay: In Nordindien hat ein sehr heftiges Erdbeben stattgefunden, jedoch ist der angerichtete Schaden nicht bedeutend.

Schiffbruch gelitten. Der Petit Parisien meldet aus La Rochelle: Der Fischdampfer Entasque hat bei den Walfischinseln Schiffbruch gelitten. 20 Mann sind umgekommen. Im Hafen von La Rochelle wurde der Viermaster Quevilly durch Sturm beschädigt, desgleichen bei Havre der norwegische Dampfer Tunge. Die Mannschaft rettete sich. Das Schiff ist bald nachher gesunken.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonntag, den 3. September: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Kenning; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzog. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Ohne Bezugsschein!

Unser Erfolg ist unsere Empfehlung!

Damen-Hüte

Lackhut schwarz und farbig die grosse Mode 10.50 7.50 6.25 **5.50**
Regenhut aus gummierten u. imprägnierten Stoffen, in neuen Farben . 8.25 7.00 5.80 **3.90**
Uebergangshut aus Taffet oder Kunstseide, moderne Formen und Farben 9.50 7.75 5.75 **4.75**
Strassenhut aus Samt oder Seide, kleine moderne Formen mit Flügelgarnitur 12.00 10.50 8.50 **7.75**
Velourhut Wiener Fabrikat, in modernen Farben u. Formen 16 50 14.50 **12.50**

Damen-Bekleidung

Bluse aus Schleierstoffen oder Batist 13.50 10.75 8.50 5.75 2.95 **98 Pf.**
Bluse aus bedruckten Schleierstoffen, Waschmusselin und Waschkrepp 12.50 9.75 7.50 5.75 2.35 **98 Pf.**
Bluse aus neuen Seidenstoffen, vornehme Macharten 25.00 17.50 15.00 11.50 **7.50**
Kleiderrock aus schwarzen, marine und schwarz-weiss karierten Stoffen 25.50 18.50 12.50 9.75 **7.50**
Jackenkleid aus modernen Wollstoffen, schwarz, marine und vielen neuen Farben 87.00 68.50 52.50 **39.00**

Kleiderstoffe

Blusenstoff grosse Farben- und Muster-Auswahl, mit kunstseidenen Streifen . . . . Meter 2.85 2.75 2.25 1.65 **1.45**
Kleider-Samt grosse Farben-Auswahl, Breite 50/57 cm . . . Meter 5.00 4.25 3.50 **2.90**
Eolienne in schwarz u. vielen neuen Farben Breite 105 cm . . . Meter 7.50 6.40 6.00 **5.25**
Schwarzer Köper-Samt beste Fabrikate Breite 60/70 cm Meter 8.50 7.50 6.50 **6.00**
Blusen-Seide grosse Farben-Auswahl, Streifen und Karos Meter 3.90 3.25 2.75 2.50 2.25 **1.95**

Konfektionierte Weisswaren

Glasbatist-Kragen moderne grosse Form 3.90 2.20 **1.95**
Glasbatist-Kragen Stuartform 1.75 1.25 98 **58 Pf.**
Glasbatist-Kragen Tellerform 1.65 1.10 75 **35 Pf.**
Glasbatist-Fichus neue Formen 3.65 2.75 2.40 **1.95**

Knaben- und Mädchen-Mützen

Matrosen-Mützen aus marinebl. Tuch, mit Schriftband 3.25 2.50 1.75 **1.45**
Matrosen-Mützen weißCheviot, m Schriftband . 4.25 3.25 2.85 **2.10**
Matrosen-Mützen aus Samt, blau, braun, schwarz, 4.25 3.10 2.60 **2.10**
Prinz-Heinrich-Mützen 2.75 2.50 1.85 1.35 **90 Pf.**

Regenschirme

Damen-Schirme mit Naturgriffen 5.60 4.60 3.85 **2.50**
Damen-Schirme in eleganter Ausführung 13.75 10.50 9.00 **7.00**
Herren-Schirme mit modernen Griffen 12.50 7.35 5.35 3.75 **2.50**
Herren-Stock-Schirme 10.50 8.50 6.50 **4.50**

An unseren Kassen werden auf nicht freigegebene Waren Bezugsscheine ausgestellt, die nur der amtlichen Bestätigung bedürfen.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. d. S. Marktplatz 2 und 3.

1949

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0003

Walhalla-Theater 8.15 Uhr.

Heute, II. Gastspiel d. Berliner Residenz-Ensembles (Dir. E. Alexander) mit Alfred Schmasow als Gast.

„Der selige Balduin".

Posse in 3 Akten v. Erich Urban und Willy Wolff.

Musik von Walter Kollo.

In Szene gesetzt von Dr. Martin Ziekel. 1959

Der Schlager der „Komischen Oper", Berlin.

Sonntag nachm. 4 Uhr **Familien- u. Jugend-Vorstellung**

0,30, 0,55, 0,80, 1,10 Mk. — Angehörige 1 Kind frei.

Tageskasse Sonntags ab 10 Uhr ununterbrochen.

Radrennen, Sonntag, den 3. September, im Olympiapark

um die Preise von 4000 Mk.

Weltmeister Walter Rütt,

ferner **Lorenz, Stube, Tudewald, Arend u. a.**

Dauerfahren hinter Riesen-Motoren. **Bauer, Weise, Rosenlöcher.**

Preise 0,90, 1,50, 2,00, 2,50 Mark. — Im Vorverkauf ermässigt.

Wer Geld bringt, erhält I. Platz (1,50 Mk.) frei. 1960

Der herrliche Park bleibt frei geöffnet.

Abends: Grosses Militär-Konzert.

Gesamte Artillerie-Kapelle. — Eintritt 20 Pfg.

Volkspark Burgstr. 27.

Heute, Sonnabend:

Gr. heiterer, bunter Abend

Alles soll heute lachen!

Morgen, Sonntag, nachmittags und abend

Freikonzert.

Zu freundlichem Besuch ladet ein

1958 **Die Geschäftsleitung.**

Altenburger Hof,

Alter Markt, Eingang Kutschgasse.

Ab 1. September 1916:

: Verstärktes Orchester :

Um regen Zuspruch bittet

1954 Frau **Kampe.**

Wohin gehen wir heute?

Grosse Steinstrasse 24. **Nach dem Konzerthaus** Grosse Steinstrasse 24.

Kaiser-Saal und Kaiser-Kaffee

Allda der bekannte grosse Sonntagsbetrieb.

Neu! Damen-Blasorchester. Direktor Meiser. **Neu!**

7 Damen. — Militär Eintritt frei.

Ernst und Georg, die beiden Unikums.

Fräul. Hansi Urbach am Klavier. 1965

Pfälzer Schiessgraben

Täglich: Gr. Frei-Konzert. 1961

Ergebenst ladet ein **Karl Henkelmann.**

Geschäfts-Eröffnung.

(2. September).

Meinen werten Kunden die ergebene Mitteilung, dass ich mein **Schokoladen- und Zuckerwarengeschäft** nach **Ludwig Wuchererstrasse 73** verlegt habe.

Mit der Bitte, mir auch hier Ihr Wohlwollen entgegenzubringen, zeichne 1953

Hochachtungsvoll ergebenst **Minna Kaule.**

---

für alle Sorten Lumpen, Abfälle, Papier, Knochen, Wolle, Eisen etc. zahlt nur

W. Theuring, Halle a. S.

Domplatz 9. Tel. 5659 Reilstr. 23.

Ansichts-Postkarten empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Passage-Theater.

Leipzigerstr. 88 Fernspr. 1224.

Der Einsiedler von St. Georg. Hauptrolle: **Friedrich Zelnik.** Vorführung: 4[30], 7 u. 9[35].

Der Glücksschneider. Hauptrolle: **Rud. Schildkraut.** Vorführung: 5[45] u. 8[30].

Astoria-Lichtspielhaus.

Alte Promenade 11a Fernspr. 5738.

Asta Nielsen in „Engeleins Hochzeit". Vorführung: 5[40] und 8[25].

Das Geschick d. Julia Tobaldi Hauptrolle: **Erna Morena.** Vorführung: 4[10], 6[45], 9[40].

1963 **Heute u. morgen, Sonntag,** von 3—6: **Jugend-Vorstellung.**

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

„Schreberschlösschen", Halle-Nord,

Am Galgenberg 3. 1946

Morgen, Sonntag, 3. September:

Erntefest mit **Preiskegeln** und **Kinderbelustigungen.**

Jedes Kind erhält ein Geschenk.

Gute Biere, Kaffee und Kuchen wie bekannt.

Hierzu ladet freundlichst ein **Max Tille** und Frau.

Gleichzeitig sind alle Garten- u. Ackerbesitzer zu der am Sonnabend, 2. September, abends ½9 Uhr stattfindenden **Monats-Versammlung** freundlichst eingeladen.

Kursbücher

empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Apollo-Theater

Täglich abends 8.20, Gastspiel

Hartenstein

des bekannt. vorzüglichen Burlesk-Komikers mit seinem Ensemble. 1955

Uraufführung! Uraufführung!

„Der Klapperstorch fliegt".

Burleske in drei Aufzügen von Louis Scheuer und Paul Hartenstein.

In der Hauptrolle: **Hartenstein.**

Apollo-Vorzugsbons besorgen!

---

3 Könige Varietee, Kl. Klausstr. 7.

Ab heute 1961

Neue Künstler! Neue Einakter!

U. a.: Jhle Behrens! Jhle Behrens!

? ? Baora ? ? — „Reuter-Trio" und die anderen Künstler.

Geiststrasse 42a. **Thalia-Theater.** Fernruf 6818.

Inhaber: **Emil Osborg.**

Riesenerfolg des neuen

!!! **Variété-Spielplanes.** !!!

!!! Schlager auf Schlager !!! !!! Schlager auf Schlager!!!

Kleine Preise: **35, 55** Pf. Beginn des Konzertes 8 Uhr. Beginn der Vorstellung ½9 Uhr.

Sonntag: 2 Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr jeder Platz 25 Pfg.

Abends 8 Uhr, kleine Preise 35, 55 Pfg. *621

Alle Vorzugskarten haben Gültigkeit.

Burg-Theater.

Asta Nielsen. 3-Akter.

Grosses Drama, gespielt im **Zeppelin-Luftschiff.**

Ausserdem: **Detektiv-Schlager.** Mehrakter.

1943] Billigster Eintritt, 25 Pf.

Zeichnungen

auf die

: fünfte Kriegsanleihe :

werden in der Hauptstelle, Rathausstrasse 5 und den Zweigstellen, Grosse Brunnenstrasse 3a und Landwehrstrasse 25 von

Montag den 4. September bis Donnerstag den 5. Oktober, mittags 1 Uhr,

werktäglich von 8—1 und 3—5 Uhr **kostenfrei** entgegengenommen. *618

Der Zeichnungspreis beträgt

für die **4½ % Reichsschatzanweisungen 95,00 Mk.**

„ „ **5 % Reichsanleihe,** wenn Stücke verlangt werden, **98,00 Mk.**

„ „ **5 % Reichsanleihe,** wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch,** mit Sperre bis 15. Oktober 1917, beantragt wird . . . . . **97.80 Mk.**

für je 100 Mark Nennwert, unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

Bezüglich der Kündigungsfristen wird den Sparern, welche bei der Sparkasse zeichnen, wiederum weitestgehendes Entgegenkommen gewährt werden. Es wird empfohlen, in erster Linie bei der Hauptstelle zu zeichnen und auch das Sparbuch zur Eintragung der Kündigung der Einlage vorzulegen.

Sparkasse der Stadt Halle a. d. S.

Kaufe jeden Posten

Lumpen . . . 100 Kg. 20—22 Mark,
Reine Wolle . . . . . 1,60 „
Neutuch . . . . . 1.— „

sowie Sacklumpen, Knochen, Altmetalle zu höchsten Tagespreisen.

E. Kutter, Kleine Ulrichstraße 37.

Händler und Hausierer gesucht und zahle hohe Preise. 1860

Gute 1964

Emaille

billige Preise

Schmortöpfe	85	1.—	1.60
Wasertöpfe	50	75	1.—
Ringtöpfe	90	1.40	1.60
Kartoffeldämpfer	2.85	3.40	4.—
Tiegel	55	70	90
Milchkrüge	90	1.40	1.60
Schüsseln	28	38	50
Eimer	1.35	1.60	2.25

C. F. Ritter

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins,

Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 90.

1966 Auf **Abzahlung** liefern wir **ohne Bezugsschein:**

Damen-Kostüme, Kostümröcke, Mäntel, Blusen, Kleider auf Teilzahlung.

Zahlungsbedingungen günstig.

Eichmann & Co. Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstr.

1155 **Holzpantoffeln** mit Rindleder, **Pantoffelhölzer.**

Max Fricke, Pantoffel-Fabrik, Trothaerstr. 69, Mansfelderstr. 4.

Empfehle mein **Spezial-Geschäft** in F **Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.**

A. M. Albrecht, Lindenstrasse 53.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Stadttheater.

Direktion: Leopold Sachse.

Sonnabend den 2. Sept. 1916: 2. Vorstellung.

Jugend.

Ein Liebesdrama in 3 Aufzügen von M. Halbe.

Kassenöffnung: 7 Uhr. Anfang: 7½ Uhr. Ende: 10 Uhr.

Sonntag den 3. September 1916:

Nachmittags 3½ Uhr:

1. Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen von 25 bis 65 Pf. (einschliesslich Kleiderablage).

Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Abends 7½ Uhr:

zur Nachfeier des 100. Geburtstags von Gustav Freytag:

Die Journalisten.

Lustspiel in vier Aufzügen von Gustav Freytag.

Bad Wittekind.

Sonntag, den 3. Sept. 1916

früh 7 bis 9 Uhr:

Früh-Konzert,

nachmittags 3½ Uhr:

Kur-Konzert vom 1951

Stadttheater-Orchester.

Eintrittspreis:

Zum Früh-Konzert 25 Pfg., zum Nachm.-Konzert 35 Pfg., einschl. städt. Kartensteuer.

Zoo!

Reicher Tierbestand. Zahlreiche Geburten und Neuanschaffungen.

Sonntag den 3. Sept. 1916 nachmittags 3½ Uhr

Konzert vom **Görlach-Orchester,** abends 7½ Uhr:

Konzert vom **Stadttheater-Orchester**

Leitung: 1952

Kapellmeister **K. Nöhren.**

Eintrittspreise:

Erwachsene 40 Pfg., von 7 Uhr ab 30 Pfg., Kinder 20 Pf. Militär ohne Dienstgrad zahlt vorm. 10 Pfg., nachm. 20 Pfg.

Weisses Ross.

Morgen, Sonntag abend:

Konzert unter Mitwirkung der beliebten **Veroni-Sänger.** 1944

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0004

Halle, 2. September.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 206 — 1916

511

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Echt bergisch Blut," sagte Hanna, „läßt die Linke nicht wissen, was die Rechte tut."

„Prächtig, Mädchen, prächtig!" fiel Fandrem ein. „So ist unser Wesen, sind uns selbst genug in unserer eigenen Gesellschaft. Es geht doch nichts über die richtige Erziehung, Herr," rief er mit einem Liebesblick auf seine Tochter, „Füllt Euer Glas und helft Euch zum besten Rippenstück. Wir trinken mit unsern Gästen gern, solange sie wollen, aber wir laden eher den Satan ein als einen dänischen Rotrock."

„Nich!" sprach Helgestad, „sehe in Bergen denselben Widerwillen gegen die Rotröcke, den wir im Norden gegen Finnen und Lappen haben. Die in unsere Häuser dringen und sich uns angenehm machen wollen."

„Es ist schlimmer, Niels, es ist schlimmer!" sagte Fandrem, dem der Wein in den Kopf stieg. „Ein Lappe ist ein garstiges Tier, aber er ist ein nützliches Wesen, das arbeiten kann, sogar imstande ist, Handel und Geschäfte zu treiben, Geld zu sammeln, seine Zeit Gott wohlgefällig zu verwenden und das seinem Mitmenschen nichts kostet, vielmehr diesem Gelegenheit zu Gewinn und Vorteil gibt. Was aber hat ein Soldat jemals der menschlichen Gesellschaft Nutzen gebracht? Sind die Drohnen im Bienenkorbe, Niels, und müßten wie diese behandelt werden. Freilich hängen die Weiber ihre Herzen gern an bunte Troddeln, Quasten und anderen Firlefanz, aber wenn ich meinen Schwiegersohn wählen sollte zwischen einem Lappen und einem Rotrock, verdammt will ich sein, wenn ich dem Lappen nicht den Vorzug gäbe!"

Gelächter und neuer Streit folgte diesen hitzigen Aeußerungen, und ganz so wie am vorigen Abend wurden die Gläser so lange gefüllt und geleert, bis Fandrem sich ins Bett bringen ließ und Helgestad in seine Kammer wankte. Heute schien er sein vollgemessenes Maß empfangen zu haben. Ohne sich um seinen Gefährten zu kümmern, der unter allerlei Mühen ihm endlich auf sein Lager half, sank er in die Kissen und befand sich im nächsten Augenblick schon in tiefem Schlaf oder in Bewußtlosigkeit.

Nach einiger Zeit löschte Marstrand das Licht aus und öffnete das Fenster. Im Hause war alles still, hinter sich hörte er die langen festen Atemzüge des Schlafenden, unter den Bäumen war es dunkel, aber der Himmel hing voller unzähliger Gestirne, die ein dämmerndes Licht verbreiteten. Nach langem Bedenken, Horchen und Umherschauen stieg Marstrand in den Garten und ging mit leisen Schritten vorsichtig bis an den breiten äußeren Gang. Eine Gestalt lehnte dort an derselben Stelle, wo Hanna den Stein an der steilen Felswand hinabwarf und kam ihm entgegen, als er unter den Bäumen hervortrat. Beim ersten Wort überzeugte sich Marstrand, daß es sein Freund sei. Der Kapitän war in einen Mantel gehüllt, sein Degen klirrte. Marstrand bemerkte, daß er ihn entblößt in der Hand hielt.

„Wie?" fragte er, „du bist mit blankem Stahl bewaffnet?"

„Eine nötige Vorsicht," antwortete Dahlen, das Schwert in die Scheide steckend. „Man würde hier zu Lande wenige Umstände mit mir machen, wenn man mich zur Nachtzeit hier allein fände. Ein rascher Stoß würfe mich über diese Mauerbrüstung, und wenn ich morgen zwischen den Felsen achtzig oder hundert Fuß tiefer gefunden würde, legte man rasch ohne vieles Bedauern in mein Grab."

„Und wem traust du solche Schandtat zu?" fragte Marstrand.

„Aufrichtig, diese wie jede andere Schandtat, wenn sie etwas einbringt, dem dickköpfigen, spitzbübischen Schuft, der dich hierher gebracht hat."

„Und was brächte es ihm ein, wenn er dich aus der Welt schaffte?"

„Ich will es dir sagen. Dich läßt er vorläufig am Leben, weil es ihm Vorteil verspricht, mich möchte er an irgend einem fuchsigen Angelhaken den Haien verwerfen, weil meine Taschen leer sind, sein Säckel aber sie mir füllen soll."

„Ich verstehe dich nicht, Henrik," sagte Marstrand.

„Warte noch einen Augenblick, so wird es dir klar werden. Ich halte den alten grimmigen Burschen für einen Galgenstrick der ärgsten Sorte, für einen richtigen Abkömmling jener Kinder der Nacht, die nichts sannen und nichts dachten als Verderben der Nacht. Die nichts sannen und nichts dachten als Verderben der Nacht. Er hat dich hierher geschleppt, erstens, um dir mit Fandrem's Hilfe deine Fische um einen möglichst billigen Preis abzuschwatzen, um dann gemeinsam den Gewinn zu teilen. Das hast du den beiden Ehrenmännern bereitet; dann aber hat er dich in Fandrems Rechenbuch geliefert und dafür Bürgschaft geleistet, das heißt so viel, wie Fandrem hat es ihm geborgt, und kann dafür alle Tage zu dir sagen, scher' dich aus deinem Kram, der nicht dir, sondern mir gehört."

„Unsinn!" murmelte Marstrand. „Sollte das wirklich seine Absicht sein?"

„Der Satan hole den alten Höllenbrand," rief Dahlen lauter, „dennoch aber wollte ich, er würfe dich morgen hinaus, damit deine Tollheit ein Ende nähme, als ein freier Mann unter Gaunern und Polarbären zu leben."

„Und wer hat dir dies alles berichtet?"

„Ich könnte dir sagen, mein Daumen oder ein Kobold oder die schöne Gretta Gna, die auf Sonnenstrahlen fliegt und alles Geheime aufdeckt, oder ich hätte es geträumt — aber hier fängt meine eigene Geschichte an. Was ich weiß, Johann, weiß ich von einem Wesen, das lebhaften Anteil an dir nimmt und mit seinen eigenen Ohren es gestern hörte, wie sein großmütiger Beschützer schwor, er wolle bald mit dir fertig sein, obwohl niemand deine Gaben verachten könnte. Aber ein Junker aus Kopenhagen sei ein Aufpasser mehr in den Finnmarken, der in seines Herzens Grund ein vornehmer Herr mit allerlei Träumereien im Kopfe von Ehre, Recht und Gerechtigkeit, und steckteit schon jetzt deine Nase in Dinge, die dich nichts anginngen. Gibt es einen Kerl, der Paulsen oder Peterson heißt?"

„Es gibt so einen," antwortete Marstrand.

„Das ist sein Helfershelfer, mit ihm will er dich hetzen. Suche ihnen zu entgehen, Johann, laß dich von diesem Gesindel nicht wie einen Seehund behandeln, dem bei lebendigem Leibe das Fell abgezogen wird. Wende dich an den Gouverneur, im Notfall nach Kopenhagen; bin ich erst in Tronthjem, will ich dir getreulich beistehen."

„Und wer ist das Wesen, dem mein Schicksal so vielen Anteil einflößt?"

„Das ist eine Frage, die gerade auf den Kern losgeht," erwiderte Dahlen, „doch ich will sie dir einfach beantworten. Hanna heißt die Quelle, aus welcher ich schöpfe."

„Fandrems Tochter? Ich habe es geahnt."

„Damit weißt du alles," fuhr der Kapitän fort. „Seit drei Monaten kenne ich sie, seit drei Wochen, wo sie hier oben wohnt, schleiche ich allmählich unter diesen Bäumen umher."

„Allem Vermuten nach nicht allein."

„Ich habe niemals die Einsamkeit geliebt," sagte Dahlen lachend, „und glücklicherweise hat Fandrem die gute bergische Sitte, früh schlafen zu gehen und nach wackerem Essen auch den Nachttrunk nicht zu vergessen."

„Er ahnt nichts von deiner Liebesnot?"

„Er weiß alles, aber er will nichts wissen. Ich habe vergebens Versuche gemacht, mich ihm zu nähern. In Bergen ist es unerhört, daß ein Soldat, ein Däne, ein Edelmann, der nichts hat, als seinen Rock und sein Wappen, in das Haus eines dieser Könige der deutschen Brücke aufgenommen würde. Vergebens hat Hanna Worte zu meinem Gunsten fallen lassen; es hat zu nichts genützt, als um zu eifriger mir jede Gelegenheit abzuschneiden, sie zu sehen."

„Und nun?"

„Nun kommt dies finnländische Meerschwein, um Hanna in seine Höhlen zu schleppen als Lockwissen für einen Tölpel, der langgadsige Fischerdirnen in bunten Friesröcken und Lederjeden für die ersten Schönheiten der Welt erklärt."

„Du bist ungerecht," antwortete Marstrand, „Björnarne ist anders, wie du denkst."

„Was, ungerecht? — was kümmert es mich! Ich weiß allein, daß ein Juwel wie dieser hier nicht an die Hand und in das Baltenhaus eines halbwilden Strömers gehört. Er soll sie nicht haben, eher will ich Leib und Leben daransetzen."

Sie waren inzwischen an der Mauer auf und nieder gegangen und hatten ihr Gespräch mit gedämpfter Stimme geführt. Nur die letzten Worte stieß Dahlen laut und mit Heftigkeit hervor. Marstrand legte die Hand auf seinen Arm und blickte forschend in das Gesicht. — „Still," flüsterte er, „hörtest du nichts?"

„Nichts," antwortete der andere. „Sei unbesorgt, es hört uns niemand, vor dem wir uns zu fürchten hätten. Hanna muß mein sein, ich lasse sie nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Welten.

Voll von Kriegslärm ist die Welt, wie sie sich heute offiziell darstellt. Nicht nur daß die Waffen an der Somme und vor Verdun, zwischen Ostsee und Karpathen, neuerlich auch an der griechischen Grenze wüten, daß die Feldzüge in Vorderasien und auf dem afrikanischen Kolonialboden zähe fortgeführt werden, daß sich der Sektrieg von Tag zu Tag verschärft: noch spricht man ernstlich von der Ausdehnung des Krieges und die Haltung Rumäniens schwankt von Tag zu Tag, die beiden Wettbewerber um die Freundschaft der Vereinigten Staaten überbieten sich in der Schaustellung kriegsbereiter Entschlossenheit, und die Vierverbandspresse versendet Lockungen an jeden, der noch zur rechten Zeit in den Kampf eintreten wolle, um ihn abzukürzen. Im Augenblick erscheint die Welt allüberall vom Kriegswillen wie besessen. Und nicht nur für den Augenblick: Der Krieg der Waffen soll womöglich noch nach Friedensschluß in der Form des Wirtschaftskrieges fortgesetzt werden und als letzter von den Verbündeten des Vierverbandes hat sich nun auch Japan zu den Beschlüssen der Pariser Wirtschafts-Konferenz bekannt und die Aussperrung der feindlichen Volkswirtschaften ins Auge gefaßt, obschon sie die ganze Erdenweite von Japans Küsten abliegen. Die Welt, die offizielle Welt, erscheint einem düsteren Verhängnis verfallen, durch das kein Lichtblick einen Ausweg weist!

Die offizielle Welt? Aber es gibt eine andere außer ihr? Wir vernehmen die Reden der Staatsmänner, wir lesen die Verhandlungen der Parlamente und Kongresse, wir fühlen uns überschüttet von dem geduldigen Papier der Zeitungen — das ist die gesprochene, die gedruckte, die papierene Welt. Das, was sich die bürgerliche Demokratie nennt, ist ein wundervoll exakter Meinungsapparat geworden, der nicht auf Wahrheit der Tatsachen, sondern auf Wahrung von Interessen eingestellt ist — er liefert nicht photographische Abbilder, sondern marktschreierische Plakate, er zeigt schon lange nicht mehr an, was ist, sondern stellt vor das Auge, was der andere glauben soll! Alle die Organe der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Willensbildung, die unseren Vätern als Selbstzweck galten, sind Werkzeuge, sind Mittel zum Zweck geworden. Und das Schlimme daran ist: Sind sie es nur einem, so müssen sie unweigerlich auch dem anderen zum gleichen Mittel werden, sonst würde er am Ende durch töpelhafte Redlichkeit Schaden nehmen. So unterliegt alles und jedes dem Gesetz seiner Umwelt. Versucht es nur, Vernunft zu predigen im Tollhause, redliche Geschäfte zu machen auf dem Roßmarkt oder nicht zu heulen unter Wölfen!

Und trotzdem! Trotz aller öffentlichen Zucht, entstammen sie nun dem Zwang oder freiwilliger Unterwerfung, trotz der gemessensten Selbstbeschränkung blitzt aus allen Kundgebungen, Verhandlungen und Erörterungen da und dort jäh der Widerspruch auf. All überall ruht unter der Papierdecke offizieller Geltung eine ganz andere Welt. So sehr jeder kriegsentschlossen ist, ebenso heiß sehnt er die Stunde herbei, wo die Waffen versorgt werden. Ihering war es wohl, der uns Kampf und Frieden als dialektischen Gegensatz verständlich machen wollte. Es ist viel Wahres an dem Wort von der Dialektik des Krieges.

Während die furchtbaren Geschosse die Kerkrume zum Schottergrund aufwühlen, langt der Landmann schon nach der Pflugschar und schon ebnet er in hoffenden Gedanken die Schollen wieder für die Aussaat des nächsten Jahres. Wir sind überzeugt, daß die britischen Kaufleute, die auf der Tagung ihrer Handelskammern den Wirtschaftskrieg beschlossen haben — auf alle Fälle, man weiß ja noch nicht, was der andere vorhat — im stillen zugleich die andere Möglichkeit abschätzten und einen Ueberschlag machten, wie gewaltig hüben und drüben der ungedeckte Bedarf, wie stürmisch die Nachfrage und wie gewinnträchtig die rascheste Deckung sein müßte! Der Mensch mit seinem Widerspruch!

Welches Bild bieten nun die Staaten der Erde! Jede Regung zielt auf äußere Macht, auf diplomatische und militärische Kraftkürkerung gegenüber dem Nachbarn. Es ist, als ob sich ihre ganze durch Jahrhunderte im Innern aufgespeicherte Kraft reflos nach außen kehrte. So rafft England seinen ganzen Reichtum wie seinen Kredit zusammen und verwandelt ihn in Wehr und Waffen, in Sprengstücke und Pulverdampf! So tragen wir das geerbte Familienfuder in die Sammelstelle — das Land braucht es zur Wehr nach außen. Die Staaten der Welt, die zurzeit höchsten Gebilde der Organisation, höher entwickelt als die höchststehenden Organismen, entwickeln sich in der furchtbaren Daseinsnot des Weltkrieges allmählich zurück auf das Wachstumsgesetz der Muschel, eines schwachen, einfachen Wesens, das seine ganze Lebenszeit und Leibesarbeit darauf verwendet, sich eine steinharte Schale zum Schutz vor der Umwelt um den Leib zu bilden.

Zur gleichen Zeit aber sind alle Geister in uns reagsamer als je. Die Erfinder forschen nach neuen Methoden der Technik, die Denker grübeln nach neuen Methoden des Zusammenlebens der Menschen, die Volkswirte projektieren und projektieren! Alle Energien, die sich im gewöhnlichen Lauf der Dinge gemächlich auslehen, sind wie eingepreßt und die künstliche Rückstauung erhöht ihre Spannkraft von Stunde zu Stunde. Mag in den ersten Kriegsmonaten der Mann nur gelegentlich den Traume von Friedensarbeit nachhängen sein, der Traum ist längst zum Verlangen geworden, er wird bald heiße, unstillbare Sehnsucht sein. Wir sind überzeugt davon, daß unsere schaffensgewohnten Nachbarn im Westen, die Franzosen und Engländer, die heute den verbissensten Kriegswillen zur Schau tragen, sich um so verbissener gebärden, je heißer in ihnen diese Sehnsucht brennt. Sie sind eben auch Menschen mit ihrem Widerspruch!

Aber nicht nur aus den Seelen schreit diese Sehnsucht — ringsherum schreien die Steine! Welch stolzes Schauspiel gibt der englische Schatzkanzler der Welt, indem er scheinbar mühelos Milliarden für sein Land, Milliarden für die Verbündeten hervorzaubert! Aber die Stahlschränke der Bank von England schreien! Die Abgeordneten bewilligen — aber der Saal selbst schreit: Das ist die größte Katastrophe des Menschengeschlechts! Stolz gibt sich die Britteninsel als Meerbeherrscherin, aber die Eisenplanken zahlloser Seefahrzeuge zersplittern Woche für Woche und die schwimmenden Wracks schreien. Und überall schreien die Ackerflächen, die rastenden Maschinen, die so still gewordenen Großstädte. Krieg und Friede sind dialektische Gegensätze, die einander feindlich sind und doch einander durchdringen.

Und so schöpfen wir denn Hoffnung aus dem Gegensatz, die nie trügende Hoffnung von dem Umschlagen der Menschennatur. In jedem von uns sind zwei Welten; wie denn nicht auch draußen in der Gesellschaft, im Staate, in der Staatengesellschaft? Die eine, die heute offizielle Welt, weiß nur von Krieg, von Behauptung und Vernichtung. Auch sie muß sich wohl — es ist nicht anders zu erklären — zunächst auswirken bis zu der Erkenntnis, daß dennoch keiner vernichtet, daß dennoch sich jeder behauptet, daß jeder dem andern gewachsen und jeder also auch wert sei, des anderen Freund zu sein! Wie sollen denn die Völker, die sich leider zu lieben und schätzen verlernt haben, einander wieder mit Achtung zu begegnen lernen, ehe sie einander bewiesen haben, daß sie ja doch gleich stark sind? Wohl uns, wenn uns solches Beweisverfahren erspart geblieben wäre! Aber zur Stunde, wo diese Erkenntnis nur aufdämmert, wird die papierene Welt von heute versinken und die andere machtvoll aufsteigen, die Welt der schaffenden Arbeit und der weiteifernden Gemeinsamkeit! Das ist unsere feste Zuversicht — trotz alledem!

(Wiener Arbeiterzeitung.)

Kleines Feuilleton.

Ein Jahr Alkoholverbot in Rußland.

Unter diesem Titel erschien in der Rjetsch ein Aufsatz des bekannten russischen Publizisten Isgojew, der die segensreiche Wirkung des Alkoholverbots in Rußland auf Grund von Daten schildert. Nachdem er Zahlen über den Rückgang des Alkoholverbrauchs angeführt, sagt er: Nur das strenge, allgemein durchgeführte Verbot der Alkoholgetränke rüttelte das Volk auf und beeinflußte dessen ganze Lebensgestaltung. Bis vor dem Kriege brannten jährlich im Kasaner Gouvernement 4001 Bauernhöfe ab. Und schon im ersten Jahre nach der Einführung des Alkoholverbots verminderte sich die Zahl der abgebrannten Höfe bis auf 2467. Das im Gouvernement funktionierende Selbstverwaltungsorgan zahlte an Versicherungsentschädigungen bloß 157 000 Rubel statt der früheren 372 000 Rubel aus. Nicht weniger als ¾ Millionen Rubel sparte die Bevölkerung an der Abnahme der Brände. Laut den Angaben der Prokuratur ist die Zahl der Strafprozesse durchschnittlich von 362 bis 209 pro Monat gesunken. Laut den Angaben aus einem Fragebogen kommt in erster Linie der Einfluß des Alkoholverbots auf das Familien-, in zweiter Linie auf das geistige und in dritter Linie auf das wirtschaftliche Leben in Betracht. Wenn die Vergrößerung der Spargelder sowie im allgemeinen der Zunahme des im Lande zirkulierenden Papiergeldes zuzuschreiben ist, so zeugen die Ergebnisse der von dem Kasaner Börsenkomitee vorgenommenen Untersuchungen ganz gewiß von einer zweifellosen Besserung der Nahrungsverhältnisse innerhalb der Bevölkerung. Der Verbrauch von feiner Gruppe nahm ungeachtet des hohen Preises der letzteren bedeutend zu. „Feiertagskuchen aus feiner Gruppe wurden zu einer gewöhnlichen Erscheinung." Auch der Teeverbrauch nahm in hohem Maße zu. Von der einheimischen Bevölkerung wurde die letzte Zeit seiner Zucker um das Doppelte gegen das Frühere gekauft. Die aus Kasan ausgehende Enquête hat 3440 Antworten ergeben. In Kasan wurden mehr als 1000 Fabrikarbeiter und 327 Handwerker befragt. Die Antworten aus dem Gouvernement rühren vornehmlich von Landleuten (837), Lehrern und Lehrerinnen (447) und Geistlichen (426) her. Die Angaben unterscheiden sich im übrigen sehr wenig von den an anderen Orten erhaltenen. Ueberall dieselbe Zufriedenheit, insbesondere bei den Frauen. „Sie — schreibt ein Lehrer aus einem Dorfe — freuen sich am meisten, denn sie werden nicht beschimpft, nicht geschlagen, sie brauchen jetzt nicht die Kinder zu bemitleiden, die beim Erscheinen des besoffenen Vaters sich unter die Bank flüchteten." Ueberall dieselben Befürchtungen, daß nach dem Kriege alles zum Alten zurückkehren werde. Und zur gleichen Zeit überall dieselben offenbarzigen Geständnisse der Trunkenbolde, die ihrer Wohlhabenheit und ihrer Gesundung ungeachtet, sich nach einem 15 Werst (Werst — fast ein Kilometer) entfernten Orte begeben würden, falls sie wüßten, daß dort Schnaps zu 2 Rubel die Flasche zu haben ist. Die überwiegende Mehrzahl der Antworten drückt den Wunsch aus, daß auch nach dem Kriege das Verbot in Kraft bleiben soll.

Hat der Krieg die Prostitution gefördert?

Die Vermutung liegt nahe, daß der langdauernde Krieg mit der in seinem Gefolge auftretenden Erschwerung des gewerblichen und geschäftlichen Lebens, der Verteuerung der Lebenshaltung, dem Zusammenströmen gesunder und verwundeter Krieger in den großen Städten usw. die Zahl der Prostituierten stark würde anschwellen lassen. Nach Untersuchungen, die der bekannte Jugendrichter, Landgerichtsrat Rupprecht in München angestellt hat, scheint diese Befürchtung, wenigstens soweit jugendliche (noch nicht 18 Jahre alte) Mädchen in Frage kommen, sich glücklicherweise nicht verwirklicht zu haben. Die Ergebnisse der Tätigkeit des Münchener Jugendgerichtes beweisen dies. In den Jahren 1909 bis 1911 wurden von diesem Gericht 88 jugendliche Dirnen zu Strafen verurteilt, was einem jährlichen Durchschnitt von 29 entspricht. Im Jahre 1913 erfolgten 26 Verurteilungen wegen Gewerbsunzucht. Dagegen betrug die Zahl 1914 nur 12 und 1915 nur 15. Auch in bezug auf das Alter, die Lebensumstände und die nähere Veranlassung zur Aufnahme der Prostitution war das Ergebnis des letzten Jahres kein unquintsiges. Nur eine der Verurteilten war noch nicht 15 Jahre alt; alle anderen hatten das 16. Lebensjahr vollendet. Die meisten der jugendlichen Dirnen hatten schon vor Kriegsausbruch ihr Gewerbe betrieben.

Europas Schulden an Amerika.

Wie der Economist vom 19. August 1916 mitteilt, wurden in den letzten zwei Jahren von europäischen Ländern folgende Anleihen in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgenommen:

Englisch-französische Anleihe	500	Millionen Dollar
Britischer Bankkredit	50	„ „
Französische Anleihe, Schatzscheine, Kredite	220	„ „
Russische Kredite	117	„ „
Italienische Schuldscheine	25	„ „
Deutsche Noten u. Bankkredite	26	„ „
Schweiz, Griechenland, Norwegen, Schweden	62	„ „
zusammen	1000	Millionen Dollar

Gefängnisinsassen als Landarbeiter. In Schweden werden seit längerer Zeit Gefängnisinsassen zur Feldarbeit herangezogen. Die mit der Ueberwachung des Erfolges beauftragten Sachverständigen haben nunmehr ihr Urteil dahin abgegeben, daß die landwirtschaftliche Arbeit auf die Gefangenen einen guten Einfluß ausübt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 2. September 1916.

Sorgenkinder und Wohnungselend.

Vor einigen Wochen brachten wir einen Auszug aus dem in der Gleichheit erschienenen Artikel der Lydia Ruehland: Sommerhitze und Sorgenkinder. Auf besonderen Wunsch bringen wir jetzt aus dem besonders wichtigen Schlußartikel der Schwester noch den Absatz, der sich mit dem auch für Halle so kritischen Wohnungselend beschäftigt. Die Verfasserin schreibt darüber:

In den Häuserblocks der Großstädte mit ihren Gruppen von Höfen und den Straßen, die kaum durchlüftet werden, leiden die Säuglinge weit stärker unter dem Mangel an frischer Luft als die größeren Kinder. Aber auch die Dachwohnungen, die Wohnungen im Oberstock können unerträglich werden für das Kind, wenn sie nicht fleißig durchlüftet und öfter am Tage feucht aufgewischt werden. Und gar die unvernünftig gebauten Wohnungen, deren Fenster alle nur auf einer Seite liegen, während die Hinterwand vermauert ist. In ihnen lagert, auch bei guter Wohnungspflege, dumpfe, reine Treibhausluft in der heißen Jahreszeit. Sie sollten nach Möglichkeit unberücksichtigt bleiben bei der Wahl einer Wohnung. Unsere Wohnungspflege liegt ja leider noch im argen. Vereinzelte Ansätze zum Besseren hier und da ändern am Gesamtzustande wenig. Man will den Besitzern der Mietkasernen nicht zu nahe treten, und die große Mehrzahl der Eltern muß heute ja leider noch mehr auf die Billigkeit als auf die Bekömmlichkeit der Wohnung sehen. Gute Erfolge in der Säuglingsfürsorge sind aber nur möglich, wenn eine energische staatliche Wohnungsreform damit Hand in Hand geht. Einstweilen muß unter den bestehenden Verhältnissen getan werden, was möglich ist. Es nützt nichts, wenn man die Kinder gewaschen und schön angezogen in der Beratungsstunde sieht — meist erscheinen sie im Galaanzug, die kleinen Babys, besonders in den Großstädten, wo Mutter aus jedem Kind ein Aeffchen machen möchte. — Die Wohnungen muß man sehen. Die Fürsorgerin muß den Müttern, auch den größeren Geschwistern, die ja meist Mutterstelle vertreten, während Mutter fronst, zeigen können, wie dies und jenes gebandhabt werden muß auch bei den engsten Verhältnissen, bei kleinsten Mitteln.

Wir sind ja leider noch weit entfernt von Idealzuständen in bezug auf Arbeiterwohnungen, aber auch noch keine Wohnungsbauabteilung zeigte bis jetzt Neigung, beim Häuserbau, beim Entwerfen von Grundrissen auch Frauen zuzuziehen. Nur Miete darf die Mutter zahlen, aber nicht mitbestimmen, wo der Zimmermann das Loch lassen soll für den Ofen, für den Küchenschrank unterm Küchenfenster, für Spül- und Ablaufkein unter der Wasserleitung, für einen luftigen Schlafraum und ein Hausdach, auf dem man nach heißen Tagen sitzen und ruhen kann. Wie gut würde das alles der abgehetzten Frau und Mutter und Fronarbeiterin tun. Aber auch den Kindern, der ganzen Familie, nicht zuletzt dem jüngsten Sprößling wäre eine zweckmäßige, hygienisch durchdachte Wohnung zugutekommen. Heute wird für die minderwertigste Wohnung noch viel zu viel Miete gezahlt. Jede halbwegs bessere Wohnung wird auf und nach Wunsch des Mieters beim Beziehen neu vorgerichtet, mindestens teilweise. Die Arbeiterfamilie muß vorlieb nehmen mit abgetretenen Fußböden, beschmutzten Tapeten, schlecht brennenden Oefen, mangelhaft schließenden Fenstern und Türen, sie wagt kaum einen Wunsch zu äußern, trotz der reichlich hohen Miete, die gefordert wird, zumal, wenn der Mieter so kühn ist, Kinder sein eigen zu nennen.

Solange kinderreiche Familien auf schlechte, unhygienische Wohnungen angewiesen sind, wird sich neben den Ernährungsstörungen infolge der Flaschennahrung auch dieses Uebel an den Kindern rächen, besonders natürlich an den am wenigsten widerstandsfähigsten, an den Säuglingen, an den Knospen am Lebensbaume der Nation. Mit frommen Wünschen kommen wir nicht voran. Wir Frauen wollen uns täglich daran erinnern, daß das Schicksal aller Kulturbestrebungen, mögen sie heißen wie sie wollen, von einer Aenderung der jetzigen politischen Rechte abhängt. Von dem Tage an, wo die Frau, vor allem die Proletarierin, sei es als Hausfrau, als Mutter oder als Berufsarbeiterin, ihre Interessen als selbständige Wählerin, als mittatende und mitberatende Vollbürgerin wahrnehmen kann, wird sie sich würdige Zustände schaffen für ihre Arbeits- und Lebensbedingungen, und ein Mutterland für ihre Kinder. Die heutige Gesellschaft bietet ihr Steine statt Brot, sie düngt die Felder mit dem Blute ihrer Söhne und treibt Raubbau mit der Kraft ihrer Töchter. Zu diesem Riesen wäre keine Säuglingsfürsorge vonnöten. Das Ziel der Proletariermutter ist von anderer Art: gesunde, tüchtige Kämpfer für unser Freiheitsheer sollen sich aus der Frucht ihres Schoßes entwickeln, Kämpfer für unser Menschheitsideal: den Sozialismus!

Die Schulspeisung als Kriegshilfe.

Die Forderung unserer Stadtverordneten nach Einführung der Schulspeisung ist hier in Halle bisher auf völliges Unverständnis gestoßen. Kein Mensch ist irgendwie auf diese wiederholten Anregungen eingegangen. Jetzt ist die Millionenstadt Berlin aber bereits zur praktischen Durchführung dieser wichtigen Kriegshilfsmaßnahme übergegangen. Der Magistrat der Stadt Berlin hat beschlossen, die Mittagsspeisung der Gemeindeschulkinder vom 1. Oktober an in eigene Verwaltung zu nehmen. Ueber die Organisation im einzelnen soll den Stadtverordneten in nächster Zeit noch eine besondere Vorlage zugehen. Der Magistrat teilte aber den Stadtverordneten in der letzten Sitzung mit, daß der Charakter der Schulspeisung gewahrt bleiben soll, und daß die Kinder im Anschluß an den Schulunterricht in geeigneten Räumen und unter der nötigen Aufsicht die Speisen erhalten werden. Die Stadtverordneten standen der Uebernahme in städtische Verwaltung sympathisch gegenüber, ersuchten aber, die Angelegenheit einem Ausschusse zu überweisen, weil die Organisation eingehend besprochen werden müsse. Wenn die Speisung jetzt eingerichtet würde und erst später über die Organisation verhandelt werden solle, dann würden die Wünsche der Versammlung vielleicht zu spät kommen.

Oberbürgermeister Wermuth führte aus: Es müßten die nötigen Maßregeln getroffen werden, während des Krieges auch die Schulkinder an den Speisungen zu beteiligen. Das läge im Interesse der Stadt. Wie sich die Schulspeisungen nach dem Kriege gestalten würden, ließe sich heute noch nicht übersehen. Der Oberbürgermeister bat, der Vorlage des Magistrats zuzustimmen. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach sich Stadtverordneter Leid für die Uebernahme in städtische Verwaltung aus. Im Ausschuß wolle die Fraktion noch einige Wünsche vorbringen, die auf die Organisation Bezug haben. Vor allen Dingen müßten die Recherchen nach der Bedürftigkeit des Kindes nicht mehr von der Armendirektion ausgehen, sondern müßten von der Schulverwaltung erledigt werden, denn die Recherchen der Armenverwaltung betrachten die Sache stets vom armenrechtlichen Gesichtspunkt aus. Redner betonte noch mit Nachdruck: „Die Speisung hungriger Schulkinder geschieht nicht sowohl, um die Kinder sattzumachen, als um den Schulunterricht für sie nutzbar zu machen; sie ist eine Einrichtung der Schule und gehört zur Schule. Die zu schaffende Organisation muß ebenfalls diesen Charakter zum Ausdruck bringen."

Diese einmütige fortschrittliche Stellungnahme der Berliner städtischen Körperschaften sollte endlich auch unsere Stadtverwaltung aufrütteln. Wenn wir wirklich noch einen dritten Kriegswinter durchmachen müssen, so werden die städtischen Behörden sich noch zu mancherlei volkstümlichen Einrichtungen gezwungen sehen, von denen man bisher aus grundsätzlicher Gegnerschaft nichts wissen wollte. Je zeitiger die Einsicht kommt, um so besser wird die Durchführung gelingen.

Wie der Handel versagt.

Der angekündigte Eierverkauf in der Talamtschule hatte heute weit über tausend Käufer angelockt. Schon vor sechs Uhr begann ein wahrer Massensturm. Obwohl die Bekanntmachung des Magistrats — allerdings nicht deutlich genug — besagt, daß nur die Nummern des Lebensmittelscheines bis 24 000 heute bedacht werden sollten, kamen alle die, die bisher bei den Eierzuteilungen nichts erhielten, und verlangten ihre Eier. Daß es da viel ärgerliche Auftritte gab, ist zu verstehen. Fragen muß man aber, wie ist es möglich, daß tausende Familien bei den Verkäufen durch die Händler noch keine Eier erhalten haben. Wie uns mitgeteilt wird, sind so viel Eier an den Handel gegeben worden, daß jeder Käufer hätte befriedigt werden können. Deshalb ist die Frage berechtigt, wo sind die jetzt fehlenden Eier geblieben? Der so viel gerühmte Handel hat eben vollständig versagt, wie immer, wenn es sich um eine planmäßige Versorgung der Bevölkerung handelt. Bei dem Griesverkauf haben wir dasselbe Spiel erlebt. Wie uns mitgeteilt wird, ist bei der letzten Abgabe von Grieß an die Händler von der Verwaltung so viel Ware an den Handel abgegeben, daß nach dem Verteilungsplan jeder berechtigte Käufer sein Quantum Grieß erhalten konnte. Trotzdem wurden 70 Zentner vom Handel rückgefordert! Wo bleibt denn diese Ware? Es wird nicht anders geben, als daß der Verkauf solcher Waren nur durch die Stadt direkt vorgenommen wird. Dann erhält wenigstens jeder den ihm zugemessenen Teil.

Frauen! Volksblatt-Leserinnen!

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg gegen uns hat die Hoffnung auf ein baldiges Ende des grausigen Ringens vernichtet. Was uns die Zukunft noch bringt, vermag niemand zu sagen.

Diese Unsicherheit darf Euch Frauen in Stadt und Land aber ebensowenig wie die Männer draußen in den Schützengräben veranlassen, den Kopf hängenzulassen.

Großes leisteten die Männer im Waffenrock in diesem fünfundzwanzigmonatigen Kampfe, aber nicht minder schwer war die Bürde, die die Frauen in dieser langen Zeit trugen. Neben der Sorge um den Mann, Sohn oder Bruder war es die Sorge um die Familie daheim, die die Frau nun allein zu bewältigen hatte. Die Sicherung ihrer Existenz zwang Hunderttausende vom häuslichen Herd in die Fabrik, auf den Bau oder zu sonstiger schwerer, bisher den Frauen nicht zugemuteter Arbeit. Dazu kam die Mühe bei der Besorgung der notwendigsten Lebensmittel. Fällt es schon der über Zeit und Geld verfügenden Bürgersfrau schwer, die dringendsten Einkäufe zu besorgen, so ist es noch viel schwerer für die Arbeiterfrau, bei der es an diesen beiden Voraussetzungen fehlt. Die Sorgen und Mühen, die die Frauen bei der Pflichterfüllung für ihre Lieben geduldet haben, zwingt jeden Mann zur größten Hochachtung. Diese Aufopferung berechtigt zu der Hoffnung, daß die Frauen auch in dem weiteren, unsere Vernichtung abwehrenden Menschenringen auf dem Posten sein werden.

Aber auch darüber hinaus hat die Arbeiterfrau im geistigen Leben fest zu ihrem Manne gestanden. Groß ist die Zahl der Frauen, die jetzt die Organisationsarbeiten ihrer Männer ausüben und die Verbindung in jeder Hinsicht aufrechterhalten.

Ueber 40 Prozent Volksblatt-Leserinnen sind Kriegerfrauen.

In manchen Orten steigt der Prozentsatz auf 80 und mehr. Durch diesen treuen Anhang der Frauen konnte für manchen Ort die regelmäßige Weiterlieferung der Arbeiterpresse gesichert werden. So haben sie das Erbe langer Aufklärungs- und Organisationsarbeit, das ihnen die Männer beim Fortgang übertrugen, getreulich bewahrt, und manchem im Felde stehenden Genossen wird es Stunden der Erlehhterung bringen, wenn er vernimmt, wie die Frauen an seinem Aufklärungswerke weiterwirken.

Das Beispiel muß nun aber auch die Frauen, denen dieser feste Zusammenhalt noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen war, zur Mitwirkung für ihre Parteipresse anspornen. Besonders jetzt, da wieder zahlreiche Einberufungen erfolgen und weitere bevorstehen, und da das Lesebedürfnis der Jahreszeit entsprechend allgemein wieder zunimmt, und weil infolge der Erweiterung der Kriegsgebiete mit größerem Eifer täglich nach der Zeitung gegriffen wird, ist es eine Pflicht der Arbeiterinnen, für sich und ihre Klassengenossinnen die Arbeiterpresse zu sichern.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft hat durch den Krieg eine große Stärke erfahren.

Wie aber der Arbeiter aus dieser sozialen Stellung heraus die Notwendigkeit erkannte, durch die Arbeiterpresse seine Interessen zu wahren, so muß auch die Frau als Arbeiterin diese Notwendigkeit erkennen.

Die bisherige aufopfernde Tätigkeit so vieler Arbeiterfrauen auf allen Gebieten muß für die Zagenden ein Ansporn sein, bei allen Mühen und Sorgen die Arbeiterpresse nicht zu vergessen. Bleibt treue Leserinnen der Arbeiterpresse! Werbt unermüdlich neue Anhänger für das Volksblatt! Das ist ein oft ausgedrückter Wunsch Eurer im Felde stehenden Männer, dem nachzukommen eine der wichtigsten Aufgaben ist, die Ihr für sie zu erfüllen habt.

---

* Bei der Verteilung der Butter in der Woche vom 4. bis 10. September (7. Woche) entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 40 Gramm. Die Menge, welche an den einzelnen Haushalt abgegeben werden kann, bestimmt sich danach nach der Zahl der Haushaltsangehörigen, die sich aus dem Butterschein ergibt. Der Verkauf beginnt am Dienstag, den 5. September. Er erfolgt auf Grund des für die 7. Woche gültigen Abschnittes des erneuten Butterscheines in den Geschäften, in denen die Käufer in die Kundenliste eingetragen sind. Der Verkäufer hat beim Verkauf den Abschnitt 7 des Butterscheines abzutrennen und den Verkauf in der Kundenliste anzumerken. Die abgetrennten Abschnitte sind gebündelt dem Stadt-Ernährungsamt, Schmeerstr. 1, III. Zimmer 26, am Montag, den 11. September, abzuliefern. Militär-Urlauber erhalten die Butter auf Grund von Butterscheinen nur auf dem städtischen Marktamt (Talamtschule).

* Vom Wochenmarkt. Die Preise für Obst und Gemüse scheinen doch etwas zurückzugehen. Auf dem Wochenmarkte kosteten heute das Pfund Rotkohl 15 Pf., Weißkohl 12½ Pf., Zwiebeln 15 bis 17½ Pf., grüne Bohnen 30 bis 35 Pf., Mohrrüben 15 Pf., Spinat 30 Pf., Wirsingkohl der Kopf 25 bis 30 Pf., Kohlrüben, das Stück 15 bis 25 Pf., Blumenkohl der Kopf 60 Pfennig, Gurken, das Stück 35 bis 45 Pf., Kohlrabi, die Mandel 75 bis 90 Pf. Die Preise für Obst betrugen für das Pfund: Aepfel 30 bis 35 Pf., Mußäpfel 15 bis 20 Pf., Birnen 28, 30 bis 35 Pf., Pflaumen 17½, 20, 25, 30 bis 35 Pf. Zum Einkauf von Käse waren Hunderte in langen Reihen angetreten, von denen, da die Ware zeitig ausverkauft war, viele unbefriedigt nach Hause gehen mußten. Seefische waren heute teurer als in den letzten Tagen. Schellfische kosteten das Pfund 70 Pf. bis 1,20 Mark, Makrelen 1,20 Mk., Schweinsfisch 1,40 Mk. Für Aale mußten 8,50 bis 4 Mk. für das Pfund gezahlt werden. Geflügel war heute in größeren Mengen zu den bekannten hohen Preisen zu haben. Es kosteten Rebhühner 2,50 Mk. das Stück, Gänse, Enten und Hühner 2,50 bis 3,25 Mk. das Pfund.

* Auf dem städtischen Lebensmittelmarkte wurde heute der Rauchfisch flott gekauft. Nach den Gulasch- und Wurstkonserven war außerordentliche Nachfrage. Jede Familie erhielt nur eine 1-Pfund-Dose, sonst wäre der Vorrat bald erschöpft gewesen. Auch Zwiebeln und Mohrrüben waren viel begehrt, während Weißkohl, von dem noch ein großer Vorrat vorhanden ist, weniger verlangt wurde.

* Der Ratgeber und Arzt im Hause nennt sich ein in Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 68, erscheinendes Familienblatt, vor dessen Bezug hiermit gewarnt wird. Herausgeber des Blattes ist die Verlagsgesellschaft m. b. H. gleichen Namens, als deren zurzeit alleinige Geschäftsführerin ein Fräulein Elisabeth A. in Potsdam zeichnet. Die Firma macht Reklame durch sogenannte Preisräsel, die sie seit Jahren in vielen Zeitungen Deutschlands inseriert. Die Inserate versprechen für die Einsendung der richtigen Lösung einen Preis. Sendet jemand die richtige Lösung ein, so erhält er eine Empfangs-Bestätigung mit dem „Anheimgeben", für die Zusendung des Preises 35 Pfennig und für die Zustellung einer Nummer der erwähnten Zeitschrift, die die Namen der Löser enthalte, gleichfalls 35 Pfennig einzusenden. Eine Postanweisung über 70 Pf. ist dem Bestätigungsschreiben gleich beigefügt. Der Firma scheint hauptsächlich daran gelegen zu sein, Bestellungen auf photographische Vergrößerungen, Semi-Emaille-Broschen usw. zu erlangen. Sowohl in der Zeitschrift als auch in den sonstigen Drucksachen weist sie auf diesen Zweig ihres Unternehmens hin; sie ist aber nur Vermittlerin für andere Spezialunternehmen dieses Geschäftszweiges. — Die städtische Rechtsauskunftsstelle nimmt Beschwerden gegen die Firma zur Verwertung im allgemeinen Interesse entgegen.

* Vom Gewerbegericht. Fleischergeselle K. klagte gegen Fleischermeister L. auf 50 Mk. Entschädigung. Da er zugab, sich ohne Erlaubnis 2 Pfund Leberwurst angeeignet und verzehrt zu haben, mußte er mit seiner Klage abgewiesen werden. — Schneider K. verlangt von der Firma Schwarz u. Tilig 5,88 Mk. Prozente entsprechend der Bundesratsverordnung über die Lohnzahlung im Schneidergewerbe. Die Sache wurde, zwecks Einholung eines Gutachtens des Gewerbeinspektors, vertagt. — Kapellmeister Rohland klagt gegen den Lehrling F. auf Entschädigung von 200,60 Mk. wegen Vertragsbruchs. Es kommt ein Vergleich zustande, wonach sich der Vater des F. verpflichtet, 80 Mk. in monatlichen Raten, à 7,50 Mk., zu zahlen. — Der Tischler O. erzielte gegen den Kaufmann Hönemann einen Vergleich auf 20 Mk.; seine Forderung betrug 25,10 Mk. — Büfettfräulein K. will vom Bahnhofswirt Schwerdtfeger, resp. dessen Geschäftsführer Hesler, zu Unrecht ohne Kündigung entlassen worden sein; die Verhandlung ergab, daß eine sofortige Entlassung wegen unsittlichen Verhaltens berechtigt war. Es kam jedoch auch ein Vergleich auf 20 Mk. zustande. — Der Vater des Lehrlings H. klagte gegen die Firma Polikeit wegen Auflösung des Lehrvertrags, weil der junge Mann bei den Granatenarbeiten nichts lernen kann. Der Klage wurde stattgegeben und die Parteien einigten sich dann.

* Umzug der Stadthauptkasse. Wegen Umzugs nach Marktanstraße Nr. 1 bleibt die Stadthauptkasse am 6. d. M. (Mittwoch) für den Verkehr geschlossen.

* Lebensmittelvergehen. Durch rechtskräftigen Strafbefehl des Amtsgerichts hier, vom 4. August 1916, ist die Lebensmittelhändlerin Henriette Lehmann, Schulstraße, wegen übermäßiger Preisforderung (§ 5 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 23. Juli 1915) mit 5 Mk. Geldstrafe eventl. einem Tage Gefängnis bestraft worden.

* Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe können, wie aus den Anzeigen ersichtlich ist, wieder in der Stadt-Sparkasse (Hauptstelle Rathausstraße Nr. 5 oder in den Zweigstellen Gr. Brunnenstraße Nr. 3a und Landwehrstraße Nr. 25) von 4. September bis 5. Oktober d. J., mittags 1 Uhr kostenfrei erfolgen. Bezüglich der Kündigungsfristen wird den Sparern, welche bei der Sparkasse zeichnen, weitestgehendes Entgegenkommen gewährt werden. Es wird jedoch empfohlen, in erster Linie bei der Hauptstelle zu zeichnen und auch das Sparbuch zur Eintragung der Kündigung der Einlage vorzulegen.

* Stadttheater. Am Sonntag, den 3. September, werden als Nachfeier des 100jährigen Geburtstags von Gustav Freytag Die Journalisten in der bereits bekanntgegebenen Besetzung zur Aufführung kommen. Der Spielplan der kommenden Woche gestaltet sich wie folgt: Montag und Sonnabend Torquato Tasso, Dienstag Abend, Mittwoch und Freitag Die Journalisten und Donnerstag Großstadtluft. Als erste Opern der neuen Spielzeit hat die Leitung des Stadttheaters folgende Werke vorgesehen: Siegfried von Richard Wagner unter der musikalischen Leitung von Oskar Braun, Der Wildschütz von Lortzing unter der musikalischen Leitung von Karl Mörren, Fidelio von Beethoven unter der musikalischen Leitung von Oskar v. Pander als Gast. Herr v. Pander, der am Kieler Stadttheater die Stellung des 1. Kapellmeisters bekleidete, ist für eine feste Anstellung an der hiesigen Bühne in Aussicht genommen.

* Platzkonzerte. Das Garnisonkommando teilt mit: Am Sonntag, den 3. September 1916, findet von 12 bis 1 Uhr mittags, vor der Hauptpost Platzkonzert von der Ersatz-Kapelle des Landwehr-Infanterie-Regiments 36, statt.

* Eisenbahnunfall. Gestern abend gegen 11 Uhr entgleisten bei der Einfahrt auf dem hiesigen Güterbahnhof infolge Schienenbruchs die Zugmaschine und zwei Wagen eines Militärzuges, wobei die Zugmaschine stark beschädigt wurde. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Die Aufräumungs-Arbeiten wurden sofor taufgenommen.

* Straßenunfall. An der Ecke der Schmeerstraße und Kuhgasse erlitt eine Ehefrau einen Ohnmachtsanfall. Da sie sich nicht wieder erholte, wurde sie mit einer Droschke ihrer Wohnung zugeführt.

Gröbers. Vom D-Zug überfahren und getötet. Bei Ausübung seines Berufs wurde in letzter Nacht der Streckenwärter Schlieppe von hier auf der Strecke zwischen Gröbers und Dieskau vom Schnellzug erfaßt und sofort getötet. Der Verunglückte war ein gewissenhafter Beamter. Wie das Unglück entstanden ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Vereins- und Vergnügungsanzeigen.

Volkspark. Der Besuch des heiteren Bunten Abends heute kann angelegentlichst empfohlen werden. Das abwechslungsreiche Programm, das neben Operettenliedern gute Volksweisen und flotte Tanzstücke bringt, wird jedem einen genußreichen Abend bieten. Der morgende Sonntag bringt am Nachmittag und Abend die beliebten Freikonzerte.

Aus dem Zoologischen Garten. Morgen, Sonntag, ist nachmittags 3½ Uhr, Konzert vom Görlach-Orchester, abends 7½ Uhr konzertiert das Stadttheater-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Karl Mörren. Die billigen Eintrittspreise betragen für Erwachsene 40 Pf. (von 7 Uhr ab 30 Pf.), Kinder 20 Pf., Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachmittags 20 Pf. (Siehe Anzeige!)

In Wittekind ist morgen früh um 7 Uhr Frühkonzert und nachmittags 3½ Uhr Kurkonzert vom Stadttheater-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Karl Mörren. Der Eintrittspreis für das Frühkonzert ist 25 Pf., für das Nachmittagskonzert 35 Pf. (Siehe Anzeige!)

Passage-Theater. Diese Woche Der Einsiedler von St. Georg, ein Lebensschicksal nach den Aufzeichnungen eines Einsamen mit Friedrich Zelnik in der Hauptrolle und das Lustspiel Der Glücksschneider mit Rudolf Schildkraut vom Deutschen Theater als Schneidermeister Schramek. Ferner heute zum letzten Male: Die Ankunft der Deutschland in Bremen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0006

außerdem enthält auch die Eiko-Woche Aufnahmen von der Deutschland

Das Astoria-Lichtspielhaus hat seine Pforten wieder geöffnet. In dem Lustspiel Engeleins Hochzeit (Fortsetzung von Engelein) zwingt die bekannte Filmschauspielerin Asta Nielsen während ihres ganzen Spieles zur Heiterkeit. Das Geschick der Julia Tobaldi, Drama in drei Akten, ist reich an effektvollen Aufnahmen und spannenden Momenten. Auf die am Sonnabend und Sonntag stattfindende Jugendvorstellung sei auch an dieser Stelle hingewiesen.

Walhallatheater. Die Vorstellungen beginnen ab heute, Sonnabend, um 8.15 Uhr. Sonntags nachmittag 4 Uhr ist Familien- und Jugendvorstellung zu den bekannten kleinen Eintrittspreisen. Abends wird die mit größtem Erfolg aufgeführte Walter Kollosche Posse Der selige Balduin mit Alfred Schmasow als Gast zum dritten Male gegeben und empfiehlt es sich, die Tageskasse, welche Sonntags ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet ist, zu benutzen.

Das Rad-Rennen im Olympia-Park scheint dieses Mal ganz besonderes Interesse zu erwecken. Man ist gespannt auf das letzte Zusammentreffen der drei besten Fahrer Rütt, Lorenz und Stabe. Denn Stabe, welcher in den nächsten Tagen ins Feld geht, verabschiedet sich hierdurch von Halle. Die Direktion, welche bemüht ist, mit derartigen guten Rennen aufzuwarten, ist volles Haus und vor allem gutes Wetter zu wünschen. Die Rennen beginnen pünktlich 3½ Uhr. Während des Rennens ist Konzert, abends konzertiert die gesamte Artillerie-Kapelle.

Thalia-Theater. Das neue Programm erzielte gestern abend einen vollen Erfolg. Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr jeder Platz 25 Pf., abends Festvorstellung bei gewöhnlichen Preisen von 35 und 55 Pf. Man muß früh kommen, um gute Plätze zu erhalten.

Stadt-Theater.

Die Eröffnung der Spielzeit 1916/17.

Goethes Tasso leitete gestern die neue Spielzeit ein. Daß man zur Eröffnung, wie im Vorjahre, so auch diesmal wieder ein Werk des größten deutschen Dichters wählte, darf wohl gleichfalls als eine Art Bekenntnis gelten, daß die Theaterleitung Leopold Sachse sich auch fernerhin bemühen wird, höchsten künstlerischen Zielen nachzustreben . . . Und gerade der Tasso stellt Spielleiter und Darstellung vor Aufgaben, die eine ganze künstlerische Hingabe an die Dichtung erfordern, wenn ihr eigentliches Wesen und in ihr der Geist und die Welt Goethes lebendig werden sollen. Denn nur dann vermag dieses Schauspiel auf der Bühne tiefere Eindrücke auszulösen; ist es doch im Grunde mehr ein Lesedrama, eine feine Dichtung zum stillen, innerlichen Genießen, die nie recht bühnenwirksam gewesen ist und es auch nie werden wird. Weil es auch der besten Darstellung nur selten gelingen wird, den tieferen und feineren Gehalt des Werkes ganz zu erfassen und zu erschöpfen, hat sich auch Goethe selbst lange gegen seine Aufführung gesträubt.

Wie Goethe alles Dichten persönliches Erleben war, so gibt er auch im Tasso viel Persönliches. Sein Verhältnis zu der Weimarer Hofgesellschaft, deren bedrückende Enge er zuweilen schwer empfand, seine Beziehungen zu Frau von Stein und andere persönliche Erlebnisse und seelische Stimmungen und Verstimmungen des Dichters haben im Tasso Ausdruck gefunden. Die Anerkennung des großen und freien Menschentums, die ganze ungehemmte Entfaltung seiner überragenden Persönlichkeit, fand selbst bei Goethe an den weimarischen Hofsitten Widerstände, die zu überwinden auch ihm nicht gelang. Man ließ ihn wohl als den großen Dichter und Künstler gelten, den man brauchte, um den Glanz des Fürstenhofes zu vermehren, vor dem aber menschlich alle die durch Rangunterschiede und Hofetikette gezogenen Schranken aufgerichtet blieben. Ihm ging es ähnlich wie Tasso, dem man es als einen „Frevel" auslegt und ihn ächtet, weil er sich in seinem Liebesüberschwang hinreißen läßt, seine Hand nach einer leibhaftigen Prinzessin auszustrecken. . . .

Läßt die Darstellung auf der Bühne diese auseinander- und gegeneinanderwirkenden Gegensätze und Welten klar und scharf hervortreten, so hat sie das eigentliche Wesen und den Kern der Dichtung richtig erfaßt. Im einzelnen nachzuweisen, daß die durch Leopold Sachse sonst mit feinem künstlerischen Verständnis liebevoll vorbereitete und gut geleitete Aufführung diese Auffassung nur in Ansätzen zeigte, müssen wir uns leider versagen — aus Gründen, die in den Zeitumständen liegen. Vor allem aber war der Darsteller des Tasso, Karl Sistig, der sich gestern in dieser Rolle einführte, erheblich weit von dieser Auffassung entfernt. Er spielte den Tasso mehr als einen unartigen, leichtempfindlichen und leicht aufbrausenden Dichterjüngling, denn als die sich ihres Wertes und ihrer geistigen Ueberlegenheit bewußten und in ihrer Menschenwürde tief verletzten Dichter-Persönlichkeit. Gewiß: schließlich läßt der Tasso mancherlei Auffassungen zu, und jede mag einige Berechtigung haben. Was wir aber in erster Linie vom Darsteller verlangen müssen, ist: einheitliches, und dann vor allem vertieftes Erfassen, verinnerlichtes Gestalten, Uebereinstimmung von Wort und Gebärde, und nicht bloß die große, aber blutleere Gebärde allein. Steht man von einigen echten, vom inneren Gefühl getragenen Temperamentsausbrüchen Karl Sistigs ab, so blieb er uns in der Hauptsache die Erschließung des eigentlichen Wesens des Tasso schuldig. Jedenfalls hat der Künstler noch viel an sich zu arbeiten, um künstlerische Aufgaben, wie die einer treffsicheren und wirkungsvollen Verkörperung, bewältigen zu können. Er wird seine Sprache — deren (sächsischer?) Anklang heroischen Rollen nicht von Vorteil ist — wie auch allen anderen Ausdrucksmitteln noch viel Sorgfalt zuwenden müssen, um vor allen Dingen einmal mehr Harmonie und künstlerische Ausgeglichenheit in sein Spiel und sich selbst mehr in seine Gewalt zu bringen. Indes: vielleicht bewährt sich der Künstler in anderen Rollen außerordentlich, und nur der Tasso hat ihm just „nicht gelegen". — Als neue Kraft stellte sich in der Rolle der Prinzessin Henriette Troeger als eine befähigte Schauspielerin vor. Für die ruhige und vornehme Zurückhaltung und die kühle Selbstsicherheit dieser feinsinnigen und sittsamen Herzogstochter fand sie wirksame Ausdrucksmittel, wenn sie auch zuweilen die „Hoheit" der fürstlichen Geburt zu wenig hervortreten ließ. Trude Tandar war gewandt und sicher wie immer, aber für die schöngeistige Gräfin von Scandiano doch wohl ein wenig zu derb. Auch Hans Friedrich hätte als Antonio noch besser gewirkt, wenn er den erfahrenen Staatsmann und klugen Menschenkenner mit mehr Biederkeit und weniger höttischer Ironie gegeben haben würde. Dem Herzoge gab Adolf Rebbach feste Männlichkeit und die Vornehmheit adliger Gesinnung. — Obgleich die Handlung der Dichtung an dramatischen Momenten eigentlich nicht reich ist, wurde das Werk doch mit starkem Interesse aufgenommen und die Darstellung mit einem Beifall von ungewöhnlicher Wärme ausgezeichnet.

Aus der Provinz.

Förderung der Ziegenhaltung.

Die Fettnot veranlaßt die Behörden zur besonderen Empfehlung der Ziegenzucht und Ziegenhaltung. So gewährt zum Beispiel die Merseburger Kreisverwaltung Zuschüsse für Minderbemittelte, die sich Ziegen anschaffen. Der Kreis hat auch bereits früher Ziegen aus Eschweiler vermittelt und jetzt gar 60 ausländische Sahnenziegen herangeschafft. Den Ziegenhaltern sollen nach Möglichkeit auch Futtermittel geliefert werden. Um die Ziegenzucht planmäßig und aussichtsvoll zu gestalten, sind durch den Kreistierarzt in Merseburg und im Geiseltal bereits Zuchtvereine gegründet, was auch anderenorts beabsichtigt ist.

Das Kriegsernährungsamt schickt der Presse dazu noch folgende Ausführungen:

„Die Ziege ist des kleinen Mannes Kuh. Dieses alte Sprichwort kommt in der Zeit der Milch- und Fettknappheit erst voll zur Geltung, und zwar mit um so größerer Berechtigung, als eine gut gehaltene und zweckmäßig ernährte Ziege 600, 700, sogar 800 Liter vollfette Milch im Jahre gibt. Nimmt man nur 500 Liter Milchertrag im Jahre an, so bringen fünf solcher Ziegen den Ertrag einer guten Mittelkuh von 3000 Jahreslitern Milch. Wenn nun auch die fünf Ziegen den Futterbedarf einer Kuh erreichen, so liegt doch der Vorteil für den kleinen Mann darin, daß er wohl eine oder zwei Ziegen, nicht aber ½ oder ¼ Kuh halten kann, daß selbst in recht kleinen, auch städtischen Haushaltungen bzw. Wirtschaften das Futter für eine oder zwei Ziegen leicht zu beschaffen ist, daß die Anschaffungskosten und der eventuelle Verlust viel geringere sind, daß die Stallräume bedeutend kleiner und primitiver sein können, und daß sich schließlich die Wartung auf ein Mindestmaß beschränkt. Wer zwei oder mehrere Ziegen hält, kann sich durch entsprechende Verteilung der Deckzeit leicht so einrichten, daß er das ganze Jahr hindurch seine Milch hat.

Die maßgebenden Stellen haben immer versucht, durch Gewährung von Züchtungsprämien, Beihilfen zur Zuchtbock-Beschaffung usw. die Haltung von Ziegen zu fördern, und zwar mit recht gutem Erfolg. Ist doch der Ziegenbestand des Deutschen Reiches von 3 266 900 im Jahre 1900 auf 3 648 300 Stück im Jahre 1914 gestiegen. Jetzt hat in Preußen der Landwirtschaftsminister erhebliche Staatsmittel zur Prämierung weiblicher, zweiter und dritter, also über den eigenen Bedarf aufgezogener Lämmer den Landwirtschaftskammern zur Verfügung gestellt. Die meisten Landwirtschaftskammern und Direktoren von landwirtschaftlichen Winterschulen werden gern bereit sein, jedermann beim Ankauf von guten Ziegen oder deckfähigen Lämmern behilflich zu sein.

Es kann daher dem Kleinhaushalt nicht warm genug empfohlen werden, sich, wenn irgend angängig, ein oder zwei Ziegen aufzustellen. Die Beschaffung des Futters für zwei solcher Tiere wird keine Schwierigkeiten machen. Wie viele Feldraine, Graben- und Wegränder, Bahndammböschungen, unbebaute Plätze usw. bleiben unbenutzt. Für ein paar gute Worte oder wenige Groschen wird man gern die Erlaubnis zur Futtererwerbung auf diesen Stellen erhalten. Welch unendlichen Segen kann aber die Ziegenmilch z. B. bei der Ernährung der Säuglinge bringen, ist sie doch im allgemeinen nahrhafter und fettreicher als Kuhmilch, auch gesünder ist sie, da bei Ziegen tuberkulöse Erkrankungen nur in den allerseltensten Fällen vorkommen. Vielfach schreibt man der Ziegenmilch sogar eine heilende Wirkung bei Brustkrankheiten zu, in manchen Bädern der Vorgebirge gibt es sogar besondere Kuranstalten mit Ziegenmilch für Brustkranke."

Schkeuditz. Stadtverordnetensitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde Herr Harms vom Bürgermeister Schmidt als Stadtverordneter eingeführt und Herr Drogist Rause als Magistratsassessor vereidigt. In geheimer Sitzung wurde dann Herr Held wiederum als Magistratsassessor gewählt. Bewilligt wird außeretatsmäßig der Betrag von 872 Mk. an Mehrkosten zur Alterszulagekasse der Lehrer und Lehrerinnen. Dem vom Magistrat vorgelegten Nachtrage zum Statut der Sparkasse wurde zugestimmt. Er sieht eine höhere Verzinsung bis zu 5 Prozent der angelegten Kapitalien während des Krieges vor, die am 1. Oktober in Kraft treten soll. Ferner wurde die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 200 000 Mk. zur Bestreitung der Kriegsunterstützungen die Zustimmung gegeben. Herr Geschke brachte den Entwurf eines Vertrages mit der Thüringischen Gas-Gesellschaft zur Verlesung und knüpfte daran den Wunsch, daß die Ausführung des Projekts bald in Angriff genommen werde, damit auch in beschränkten Umfang Gas zu Heizzwecken verwendet werden dürfe. Bürgermeister Schmidt bestimmtete diesen Punkt bis nach Friedensschluß zurückzustellen. Die Stadtverordneten beschlossen demgemäß. Nach Erledigung der Tagesordnung erhielt Gen. Konrad Müller das Wort, um die Frage der Lebensmittelversorgung, besonders in bezug auf Butter, Fett, Obst, Fleisch und Kartoffeln, einer Kritik zu unterziehen. Im Wochenblatte wird alltäglich durch den Magistrat bekanntgegeben, wieviel Gramm Butter, Fett oder Margarine auf den Kopf der Bevölkerung kommen sollen, aber zu haben ist schon seit 4 Wochen nicht das Geringste. Bei dem Mangel an Fettersatzmitteln, besonders Zucker, und den hohen Fleischpreisen empfinde die ärmere Bevölkerung, in erster Linie jede Kriegerfrau, diesen Uebelstand besonders stark. Weniger betroffen davon würden diejenigen, die ihre „Schmiere" mittels Bezugsschein direkt aus der Heldschen Fabrik beziehen. Das seien aber nur wenige Bevorzugte, alle anderen erhalten nichts. Der Magistrat müsse auch schnellstens Höchstpreise für Obst einsetzen, damit der Pächter der städtischen Obstplantagen nicht, wie geschehen, 15 Mk. für den Zentner Pflaumen verlangen darf. Die städtische Obstverpachtungskommission habe seinerzeit den Pächter verpflichtet, das Obst an die hiesige Bevölkerung zum ortsüblichen Preise abzugeben. Dieser Preis habe früher höchstens 3 Mk. für den Zentner Pflaumen betragen. Wenn heute, in Rücksicht auf die höhere Pacht, 6 Mk. verlangt werden, so wäre dies reichlich hoch, und dem Pächter bliebe dabei noch ein annehmbarer Nutzen. Auch die Kartoffelpreise sind viel zu hoch angesetzt. Im vorigen Jahre war der Höchstpreis für Winterkartoffeln 2,50 Mk. pro Zentner für den Produzenten. Dieses Jahr soll er 4,75 Mk. betragen. Fracht und Spesen dazu gerechnet, wird der Zentner kaum unter 5,50 Mk. zu beschaffen sein. Dazu kommen die hohen Fleischpreise, so daß Minderbemittelte gar nicht in der Lage sind, sich solches leisten zu können. Nach vier Wochen ist nun heute endlich etwas Margarine eingetroffen, die zum Preise von 27 Pf. für 60 Gramm verkauft werden darf, pro Pfund 2,25 Mk.; 2,20 Mk. muß der Händler bezahlen. Es bleiben also für Abwiegen und Einwickelpapier genau 5 Pf. — Auf eine Anfrage des Redners erklärte Herr Held, daß der Fabrikant 180 Mk. für den Zentner Margarine erhalte. Die Differenz von 40 Mk. bleibt also auf dem Wege von der Fabrik bis zum Verbraucher irgendwo hängen; auf keinen Fall aber beim Händler. — Gen. Müller stellte folgenden Antrag: „Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Versorgung unserer Stadt mit Nahrungsmitteln während der Wintermonate sicherzustellen, und beim Kriegsernährungsamte zu beantragen, daß die viel zu hohen Höchstpreise für Kartoffeln, Brotgetreide, Fleisch und Fett herabgesetzt werden." — Herr Hüthig begründete den Antrag, ebenso Herr Naumann, der noch bemerkte, daß diejenigen, die ihre Butter auch heute noch regelmäßig aus der Fabrik des Herrn Held beziehen, so viel Patriotismus besitzen müßten, darauf freiwillig zu verzichten, damit auch andere Personen einmal etwas bekommen könnten. Im übrigen glaube er, daß der Magistrat nicht energisch genug dafür eingetreten sei, eine bessere Versorgung unserer Stadt herbeizuführen. Herr Bürgermeister Schmidt trat dem lebhaft entgegen und bewies an der Hand von Aktenstücken, daß der Magistrat bis in die jüngste Zeit und sehr dringend um Abhilfe bei den zuständigen Stellen ersucht habe. Es ist auch zu wiederholten Malen Butter angewiesen worden, aber keine eingegangen. Wegen der Festsetzung des Preises für Obst werde er den Pächter und die Kommission demnächst zu einer Sitzung einladen. Von dem Antrage Müllers verspreche er sich nichts; sollte er aber angenommen werden, dann wird ihn der Magistrat weitergeben. Der Magistrat habe bereits im Juni 8 Morgen und 5000 Zentner Spätkartoffeln für die

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!

Auch dieser Kampf muß gewonnen werden. Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

*615

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191609 02-11/fragment/page=0007

Stadt sichergestellt. Bis zur nächstjährigen Ernte würden zirka 80 000 Zentner Kartoffeln gebraucht. Der Vorsteher, Herr Kind, stellte dann noch einen auf die Versorgung mit Streichfetten bezüglichen Antrag, welcher von sämtlichen Mitgliedern des Kollegiums unterschrieben und damit angenommen wurde. Ueber den Antrag des Gen. Müller wurde abgestimmt, wobei er ebenfalls einstimmig angenommen wurde.

Wansleben. Zur Notlage der Kriegsbeschädigten. Wie gering man zuweilen die Verdienste eines Kriegsinvaliden, der für sein Vaterland gekämpft hat, einschätzt, zeigt ein Fall im Nachbarorte Langenbogen. Der Kriegsinvalide W. war in der dortigen Zuckerfabrik als Nachtwächter bei einem Gnadenlohn von nur 1,70 Mk. pro Tag angestellt. Seine Rente beträgt 42 Mk. W. hatte neben seinen anderen Dienstobliegenheiten auch ein schwer bewegliches Tor zu schließen. Infolge seiner Verwundung (Schüsse durch beide Beine) bekam er es allein nicht fertig. Der Aufseher Schröder hatte ihn aus Gutwilligkeit diese Arbeit schließlich abgenommen. Vorige Woche hatte es Sch. aber einmal vergessen, dieses Tor zu schließen. Auf einem Rundgange durch die Fabrik fand es der Direktor offen. W., der sich im Wagehäuschen befand, wurde nun zur Rede gestellt, warum er das Tor noch nicht geschlossen habe. Als W. ihm erklärte, daß er das infolge seiner Verwundung nicht allein fertigbringe, sagte ihm der Herr Direktor: „Na, nur die Stunden rumgehen und im Wagehäuschen sitzen, dazu kann ich Sie nicht gebrauchen. Sie können nach Hause gehen." Als W. nun seinen Rucksack nahm und Anstalten machte, zu gehen, sagte der Direktor allerdings: „Na, Sie brauchen es nicht, lassen Sie nur!" W. sah es aber vor, dieser Arbeitsstelle den Rücken zu kehren, um sich anderweitig besserbezahlte Arbeit zu suchen.

Eisleben. Warum ist wieder kein Wiesenmarkt? Zum dritten Male fällt der große Herbstmarkt hier aus, von dem zahlreiche Gewerbetreibende eine Besserung ihrer Lage erhoffen. Wenn die Bedenken der Kriegszeit hier geltend gemacht werden, so ist darauf hinzuweisen, daß alle die großen Herbstmärkte, wie Halle, Quedlinburg, Halberstadt, stattfinden, obwohl die hier geltend gemachten Bedenken, daß Lazarette in der Nähe seien, andererseits in weit größerem Maße vorhanden wären, wenn solche Bedenken überhaupt eine Ablehnung begründen könnten. Steuern sollen die Geschäftsleute auch hier in reichem Maße zahlen, aber eine Haupteinnahmequelle, wie der Wiesenmarkt, wird ihnen verstopft mit Gründen, die absolut keine Stütze bilden. Denn die dichte Bevölkerung mit den zahlreich reklamierten Bergleuten und die vielen anderen Betriebe garantieren ein gutes Geschäft. An wem liegt es hier? Gab es niemand in den städtischen Körperschaften, der sich der Angelegenheit etwas energisch annahm gegenüber den widerstrebenden Amtspersonen?

Sangerhausen. Wegen der Fettnot hatten die Bürgermeister, Gemeinde- und Gutsvorsteher im Kreishause eine Besprechung über Lebensmittel-Angelegenheiten. Nach einem kurzen einleitenden Vortrage des Bürgermeisters Knoblauch-Sangerhausen über die wichtige Frage der Fettversorgung, wurde in eine Besprechung dieser Frage eingetreten. Das Ergebnis war, daß die Speisefette im Kreise möglichst gleichmäßig zur Verteilung gelangen und zu diesem Zwecke überall in den Gemeinden Fettausschüsse eingesetzt werden sollen. Dabei sollen die Gutsbezirke benachbarten Gemeinden zugewiesen werden. Dann wurden noch die Schlachtvieherlässe und der Kartoffelverbrauch einer Erörterung unterzogen.

— Aus dem Fenster gestürzt. Freitag vormittag gegen 9 Uhr stürzte das dreijährige Kind des Herrn Formers Aermes in der Probstgasse im zweiten Stock aus dem Fenster auf die Straße. Das anscheinend schwer verletzte Kind wurde ins Krankenhaus gebracht.

Wittenberg. In der letzten Schöffengerichts-Sitzung wurden zwei Fahrraddiebe zu recht empfindlichen Strafen verurteilt. Die Arbeiterin Köhler stahl ein Rad im ungefähren Wert von 60 Mark aus einem Speisesaale der Dynamitfabrik und verkaufte es in Dessau für 15 Mk.; sie wird mit vier Wochen Gefängnis bestraft. In derselben Fabrik stahl der Arbeiter Jahnicke einem Mitarbeiter das Rad für 120 Mk. aus einem Schuppen, wofür er mit sechs Wochen Gefängnis bestraft wird. — Das jugendliche Dienstmädchen K. stahl an ihrer Arbeitsstätte im Kaffeehof 12 Mk. in bar und außerdem ein wollenes Hemd. Da sie trotz ihrer Jugend (sie ist 17 Jahre alt) schon vorbestraft ist, erhält sie zwei Wochen Gefängnis. — Zwei Fürsorgezöglinge haben beim Sattlermeister Günther die Ladenkasse mit 16,50 Mk. ausgeraubt, wobei einer das Geld stahl, während der andere einen Einkauf besorgte. Der Eine wird ferner noch der Hehlerei beschuldigt, weil er sich zwei Armbanduhren schenken ließ, die aus Diebstählen herrührten. Die Jungen wurden zu zwei Wochen und zu zwei Wochen fünf Tagen Gefängnis verurteilt. — Infolge einer Streiterei am Arbeitsplatz in den Sprengstoffwerken stach der Maurerlehrling Stark einem Mitarbeiter mit einem Taschenmesser in den Oberarm, so daß die Schlagader verletzt wurde und der Gestochene drei Wochen arbeitsunfähig war. St. wurde für diese Tat mit 50 Mark Geldstrafe unter Annahme mildernder Umstände bestraft.

Calbe. Wie sich der gemeindliche Obstverkauf regeln läßt, ist vom Kreis Calbe praktisch bewiesen. Für Pflaumen, die im Kreise Calbe geerntet werden, ist ein Höchstpreis von 10 Mark der Zentner einschließlich Verpackung festgesetzt worden. Die Kreisgemeindeverwaltung ist in sämtliche Verträge über die Lieferung von Pflaumen eingetreten und hat das Vorkaufsrecht den Ortsbehörden übertragen. Diese haben die Preise im Kleinhandel festzusetzen. Sie selbst dürfen beim Weiterverkauf dem Höchstpreise von 10 Mk. nur die eigenen baren Auslagen hinzurechnen. Beim Verkauf im Kleinhandel darf der Höchstpreis 12 Pfennig das Pfund nicht übersteigen. Der erste Verkauf ist nur an die Ortsbehörden gestattet. Von ihnen werden Anordnungen über den weiteren Verkauf erlassen. Zum Verkauf nach außerhalb ist die Genehmigung der Ortsbehörde erforderlich. Sie muß nur dann erteilt werden, wenn nach vorherigem Angebot kein Bedarf angemeldet ist.

Erfurt. Das strenge Vorgehen des Gerichts gegen diejenigen Händler, die durch übermäßig hohe Obstpreise ihre Geldbeutel füllen, hatte zur Folge, daß auf dem Wochenmarkt am Mittwoch die Preise um 5, auch 10 Pf. für das Pfund herabsanken.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Ein barbarischer Brauch? Das Schöffengericht zu Eisleben hatte die 17jährigen Bergarbeiter R. und J. wegen gefährlicher Körperverletzung zu je 20 Mark Geldstrafe und zu einer gemeinschaftlichen Buße von 35 Mark verurteilt. — Die beiden Burschen hatten den 14jährigen schwächlichen Bergjungen B. mit einer Karbidlampe den linken Zeigefinger verbrannt. J. hatte dem Jungen die Hände festgehalten, während R. die Flamme unter die Finger hielt. Der Verletzte hatte seinem Vater keine Mitteilung von dem Vorfall gemacht. Der Vater wurde erst von einem dritten davon unterrichtet, daß sein Sohn bei der Grubenarbeit immer vor Schmerzen schreie. Der Verletzte mußte dann vier Wochen zu Hause bleiben und heute noch sind die Spuren der Verbrennung deutlich wahrzunehmen. — Vor dem Schöffengericht hatten dann die beiden Uebeltäter erklärt, daß der Junge sich selbst verbrannt habe. Er sei über einen anderen gestolpert und dabei habe er sich an seiner eigenen Grubenlampe verbrannt. J. will überhaupt nicht dabei gewesen sein und an einer anderen Stelle des Schachtes gearbeitet haben. — In dem Urteile des Schöffengerichts wurde unter anderem gesagt, daß es sich auf den dortigen Gruben um einen barbarischen Brauch handle, neuaufgenommene Jungen zu „brandmarken". Die Angeklagten legten Berufung ein und machten geltend, der Verletzte habe sich die Verbrennung selbst zugezogen. Zu der Verhandlung waren sehr viele Zeugen erschienen. Sie sprachen alle in echter Eisleber Bergmannssprache, so daß es mitunter kaum möglich war, zu verstehen, was für ein Wort der hochdeutschen Sprache denn eigentlich gemeint sei. Einige Zeugen bekundeten, daß sich der Junge die Verletzung selbst zugezogen habe. Ein anderer hat gehört, daß ein Mitarbeiter zu R. sagte: Na, ihr macht ja immer so was mit den kleinen Jungens. Der Obersteiger erklärte, daß man nicht von einem Brauche reden könne, wenigstens seien derartige Fälle noch nicht vorgekommen. Gewöhnlich würden den schwächeren die Gesichter geschwärzt. Man könne nicht dahinterkommen, wer in den einzelnen Fällen der Täter gewesen wäre, da immer Schutzzeugen aufstanden, doch seien schon öfters R. und J. als Täter angegeben worden. Nach eingehender Beratung verwarf die Strafkammer die Berufung der Angeklagten.

Schöffengericht.

Ein zweifelhaftes Geschenk. Kurz vor Weihnachten war der Vertreter einer Zigarettenfabrik bei dem Gastwirt Schl. gewesen und hatte ihm gesagt, daß er bei einem Zigarettenabschluß von 1200 Mark zwei goldene Damenuhren im Werte von 70 Mark erhalten werde. Schl. erwiderte dem Vertreter, er würde den Abschluß machen; es wäre ja sehr schön, daß es die Uhren gäbe, er könnte sie dann gleich seinen Angestellten zu Weihnachten schenken. Die Uhren wurden vor der ersten Zigarettenlieferung dem Gastwirt durch den Vertreter am 23. Dezember eingehändigt. Dabei mußte Schl. einen Schein unterschreiben, in dem gesagt wurde, daß die „Geschenke solange Eigentum der Firma wären, bis sämtliche Zigaretten abgenommen wären". Der Gastwirt unterschrieb diesen Schein und hielt ihn für eine leere Formalität. Er zeigte noch im Beisein des Vertreters einer Angestellten die Uhr und sagte: Das wird ein schönes Weihnachtsgeschenk für Sie. — Der Gastwirt verschenkte die Uhren, konnte jedoch durch den schlechten Geschäftsgang während des Krieges nicht den ganzen Abschluß abnehmen. Die Firma drängte auf Abnahme und zeigte schließlich den Gastwirt wegen Unterschlagung an. Er mußte sich nun vor dem Schöffengericht verantworten. Er schilderte den Sachverhalt und meinte, daß er sich berechtigt gefühlt habe, über die geschenkten Uhren nach seinem Willen zu verfügen. Er sei selbstverständlich bereit, so bald er dazu in der Lage sei, den Rest des Abschlusses noch abzunehmen. Der Amtsanwalt beantragte 20 Mark Geldstrafe. Der Verteidiger meint, daß es sich hier lediglich um einen zivilrechtlichen Anspruch handle. Die Firma habe durch die Strafanzeige Kosten sparen wollen. Das Gericht schloß sich den Ausführungen an und sprachen Angeklagten frei. Die Strafgerichte seien nicht dazu da, sich mit derartigen Fragen zu beschäftigen.

Achtung! 1942 Achtung!
Schuhmacher u. Händler!
Gummi-Sohlen (Ers. f. Leder) für Damen 1.75, für Herren 2.50.
Gummi-Absätze, Paar von 30 Pfg. an.
Fahrrad-Gebirgsreifen „ Schläuche **Mk. 8.50.**
Wasserschläuche, Friedensware.
Leipziger Gummiwarenhaus,
Halle a. d. S., Grosse Ulrichstrasse 35.
Hauptgeschäft: Leipzig, Karst.-Steinweg 33.

Höchste Preise
zahlen für
Lumpen . . . 100 Kilo 20.00 M. | Neutuch . . 100 Kilo 100.00 M.
Wolle (Strumpfabfälle) 100 Kilo 160.00 M. | Knochen . . 100 Kilo 9.00 M.
Rost & Goedecke, Mansfelderstrasse 29, Hof rechts, am Hettstedter Bahnhof. *352

Künstliche Zähne
Behandlung kranker Zähne.
Vorzugsweise schmerzloses Zahnziehen, soweit möglich.
Hall. Zahn-Heil-Anstalt (vormals Britannia),
Gr. Ulrichstrasse 11, II.
Sehr mässige Preise.
Fernruf 3865. 1153

Einige Ztr. Heu zu kaufen ges. 1957 Wolf, Schönitzstr. 5.

Arbeitsmarkt

Lehrling sucht Richard Renner, Halle a.d.S., 1894 Händelstraße 29.

*820 **Schlosser gesucht.** Rudolf Schoene, Artilleriestr. 4.

Schlosser, Dreher, Horizontalbohrer, Sandformer werden noch eingestellt. Bewerbungen mit Angaben über Alter, bisherige Tätigkeit und Lohnansprüche an *622 **G. Sauerbrey, Masch.-Fabrik** Aktiengesellschaft Sankfurt.

Schuhmacher 1945 gegen angemessenen Stundenlohn auf angenehme Arbeit stellt ein C. Buchalla, Gr. Steinstr. 80.

Möbeltransporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a.d.Kl.Ulrichstr. Teleph. 2911. 1159

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4880. (am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Möbel-Fabrik u. -Magazin 31 Fleischerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut, solid gearbeiteter Möbel- u. Polsterwaren, der Zeit anpassend zu billigsten Preisen. 1231 **H. Bergmann, Tischlermeister.**

Lumpen, Knochen, Eisen, 1157 Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Karbid-Tischlampen prima staubfreies Karbid **Taschenlampen** Ersatz-Batterien **Akkumulatoren** Glühkörper — Feuerzeuge 1956 **K. Hechler** Gr. Brunnenstr. 72.

Trugt Bauerwäsche Marke „Waschbär"! Kl. Berlin 2, 1 Tr. 1944

Kräuter entgeglich. Kräutertee bekämpft in 3 Tagen ohne Berufsstör. unter gleichm. Appetit Ober gründl. Blutreinigungskur. Die Behandl. erf. lauen u. äußerlich u. innerlich. Jahrl. tausd. veranl. Fälle. „Salus", Bochum 51, Kortumstr. 13. Vers. n. sonst. Mäßige Preise. Personenzahl anwachsend. *288

Leder-Ersatz-Sohle. Reelle Ware. Größte Haltbarkeit. 1 Paar 1.50 M., 1 Platte, 5 Paar, 6.00 M. Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Zusendung. Nichtgefallend, sofort Geld zurück. Allgemeiner, Magdeburg, 1909 Schillerstraße 52.

Lederhandlung F. Mouh, 1156 Gr. Klausstrasse 7. **Schuhmacher - Bedarfsartikel.**

Hamster und Hamstergewehre kauft zu hoch. Preise Steg 18. 1944

Ernst Haeckel Volksausgabe. Preis 1 M. empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Kriege und **Geschlechts-Krankheiten.** Ein Wort an die Frauen. Von Schwester Lydia Ruehland. Preis: 20 Pfg. Zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

Keine Wanze mehr für 1.25 Mark nur mit Nicodal I und II zu erreichen; 10 Jahre Garantie für die mit Nicodal II behandelten Gegenstände. Die Nicodalbehandlung ist verblüffend einfach. (Nach beiliegender Anleitung.) Alleinige Verkaufsstelle: *623 **C. Kuhnt, Germania-Drogerie, Gr. Ulrichstr. 51.** Bei Einsendung von Mk. 1,50 portofreie Zusendung nach auswärts.

I. Hall. Versicher. geg. *384 Tel. 3418. **Ungeziefer,** Tel. 3418 Johannes Meyer, Göbenstr. 18p. Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie. Zahlung nach Erfolg.

Einkauf von Lumpen u. Papier aller Art. **Paul Günther,** Taubenstraße 3, 1652 Hof, hinten links.

Platt-, Senk- u. Hohlfuss-Stützeinlagen, 1967 Ferien-Einlagen, Mittel gegen Ballen, Schwielen, Hornhaut und Hühneraugen. C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 40.

! Abbruch- ! Material, Lagerpl. Tholuckstr. 9, bill. zu verk.: Gr. Posten Fenster, 30 zweifl. Zimmertüren, Korridorverschl., Heizofen, Roll-Jalousien, Oberlichte u. viel. mehr. Ferner Brennholz (neues), waggonweise, fuhrenw. und zentnerweise, 2½ Schock Rüstbohlen, Schoorien, Waldrahmen, 10 Dtz. Rüststränge, 8 Etagenleitern, tadellos erhalten, u. versch. mehr. *619 G. Lindner.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung und des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 bestimme ich hiermit:

Die Anstellung der Unteroffiziere und Mannschaften der Ersatztruppenteile des IV. Armeekorps, welche den Stadtgemeinden, Landgemeinden oder einem Grundbesitzer im Bereiche des IV. Armeekorps zur Versitzung von Feldiebstählen als „Kriegsfeldhüter" zur Verfügung gestellt sind und von diesen mit dem Feldschutz (Forstschutz) beauftragt werden, wird nach § 62 des Forst- und Feldpolizeigesetzes vom 1. 4. 1880 hierdurch bestätigt. Sie haben die Befugnisse eines Feldhüters im Sinne dieses Gesetzes. Als Dienstabzeichen tragen sie am linken Oberarm eine rote Binde mit der Aufschrift „Kriegsfeldhüter".

Magdeburg, den 28. August 1916. *616

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps: Frhr. von Lyncker, General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Suchen für unsere neue umfangreiche Fabrikanlage mit Erfahrung in Betrieb und Unterhaltung von grossen Kälte-Maschinen. *605
tüchtige Meister
Tücht. Säuremeister u. Verarbeiter für Salpetersäure-Betrieb.
Erfahrene Maschinenwärter für Kompressoren-Betrieb.
Mehrere geübte **Schlosser, Maschinenbauer u. Rohrmonteure** zur Unterhaltung der Betriebsmaschinen. Wohngelegenheit in neuen modern erbauten Einfamilien-Häusern vorgesehen.
Elektrosalpeter-Werke Aktien-Gesellschaft
Zschornewitz bei Bitterfeld (Provinz Sachsen).
Eisenbahnstation Gräfenhainichen oder Bergkemnitz.

Familien-Nachrichten.

Donnerstag abends 7 Uhr entschlief sanft, nach kurzem, schwerem Leiden, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Deutschbein

geb. Schaaf,

im vollendeten 41. Lebensjahre.

Halle a. d. S., den 1. September 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen. 1947

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3½ Uhr auf dem Gertraudenfriedhof statt.

Freundlich zugedachte Kranzspenden bitte bei Hrn. Tischlermeister von Knoblauch, Große Brunnenstraße, abzugeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160902-11/fragment/page=0008